# 06|kurier

am FTSK Germersheim

Ausgabe:
Wintersemester 2019/20

**Seite 5**
Der FTSK im Reich der Dolmetschgötter

**Seite 8**
Was bringen uns die Gremien?

**Seite 12**
Abenteuer Germersheim

**Seite 15**
Kreatives vom Schreibzirkel

**Außerdem:**

Campussanitäter des FTSK - S. 3

Nix wie weg?! - S. 5

Internationaler Abend - S. 7

Fünfter Tandem-Treff - S. 8

Studienreise nach Peru - S. 10

Ich und mein Wald - S. 11

Why you should watch "Living with yourself" - S. 14

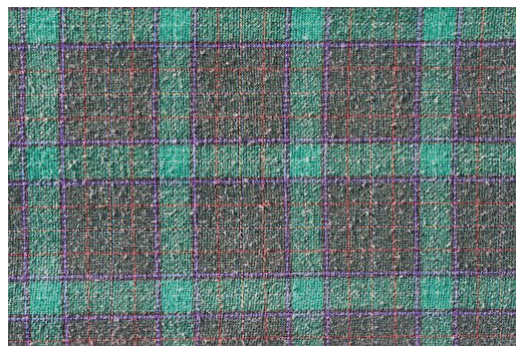
Noch mehr Musik - S. 18

Rezept - S. 19

Rätsel - S. 24

. . . und vieles mehr!


## Was ist eigentlich faire Mode?



Man hört es überall, aber weiß eigentlich gar nicht, worum es geht - faire Mode.

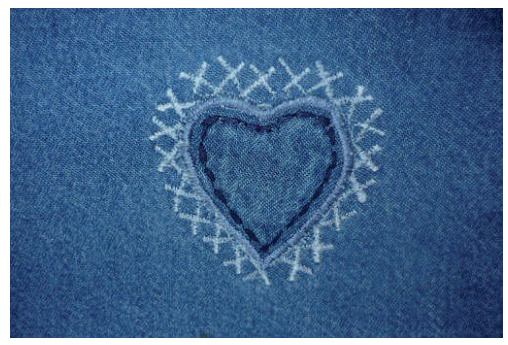
Aber was ist diese faire und nachhaltige Mode eigentlich und wo findet man sie?

Im Umdenken unserer Gesellschaft spielt auch das Thema *Fashion* eine große Rolle. Immer mehr Wert wird darauf gelegt, dass es eben keine 5€-Hose von Primark ist, die von einer Person in einer dunklen Fabrik ohne Sicherheitsstandards in Bangladesch genäht wurde. Und auch die Markenkleidung wird immer weniger wertgeschätzt.

Aber gibt es fair hergestellte Kleidung, die dann auch noch bezahlbar ist? Klar!

Man muss sich nur bewusst machen, dass auch eine Markenjeans von Levis heutzutage kein Schnäppchen ist und dennoch in der gleichen Fabrik, von der gleichen Person hergestellt wird wie die Hose von Primark. Nur, dass das Unternehmen viel mehr Profit daraus schlägt. Wenn man sich also davon abwendet, immer eine Markenjeans tragen zu müssen, um zu zeigen, dass man es sich leisten kann und man dazugehört, findet man ziemlich leicht eine fair hergestellte Hose. Und das trifft auf jedes Kleidungsstück zu, was wir brauchen.

Selbst große Labels wie Vaude, Patagonia und Armedangels stellen ihre Kleidung fair her. Kauft man bei einem dieser Labels ein, bezahlt man also nicht mehr Geld als für „eine gute Markenjeans". Außerdem tut man dabei noch etwas Gutes, denn die Person am anderen Ende der Produktionslinie hat einen sicheren Arbeitsplatz, der auch noch angemessen bezahlt wird.



Eine andere große Frage ist, wer bestimmt, ab wann ein Kleidungsstück nachhaltig ist. Auch hierfür gibt es wie bei Lebensmitteln Standards und

### GOTS- Global Organic Textile Standard

Siegel, die diese auszeichnen. Einer der größten und wichtigsten Standards ist der GOTS- Global Organic Textile Standard. Dieser zeichnet nachhaltige Mode aus, die zudem aus biologischem Material hergestellt ist. Hierbei müssen mindesten 70% der verarbeiteten Materialien aus kontrolliert biologischem Anbau kommen und die verwendeten Chemikalien müssen gewisse toxikologische und ökologische Kriterien erfüllen.

Außerdem müssen die Unterneh -men soziale Mindestkriterien erfüllen, um dem Standard zu entsprechen.

Also ein fairer Lohn, faire Arbeitszeiten und ein sicherer Arbeitsplatz.

Das Label Kipepeo beispielsweise zahlt sogar einen Teil in die Schulbildung der Kinder ihrer Näherinnen ein und errichtet Schulen, beispielsweise in Tansania.

Wem es allerdings zu teuer ist, neue faire Kleidung zu kaufen, der hat auch die Alternative, über Plattformen wie Kleiderkreisel Secondhandware in einwandfreiem Zustand zu erwerben. Einfach die App aufs Smartphone geladen, mit Facebook oder der E-Mail angemeldet und losgeshoppt. Das Ganze ist sowohl für den Käufer als auch für den Verkäufer ein sicherer Deal und rettet darüber hinaus auch noch teilweise neue Kleidung vor der Tonne.

Text: Anne Engelskirchen
Bilder: Pixabay

## Ratgeber: So machst auch DU weniger Müll

Im Nordpazifik schwimmt eine Müllmasse mit einer Gesamtfläche, die dreimal so groß ist wie Frankreich. Sie zersetzt sich in Mikroplastik, das fatale Folgen für Meeresbewohner und damit über Ecken auch für uns hat.

Natürlich ist nicht jeder Einzelne von uns dafür verantwortlich, aber man wäre erstaunt, wenn man untersucht, wie groß der Anteil des Müllatolls ist, der aus unseren Gefilden kommt. Great Pacific Garbage Patch soll hier aber nur als Beispiel dienen, um zu zeigen, wozu unbedachte Müllentsorgung führen kann.

Immer mehr Menschen weltweit verfolgen eine einfache, aber effektive Strategie, um ihren Anteil am Abfall zu reduzieren: den sogenannten Zero-Waste-Lifestyle, der darauf abzielt, im Alltag besonders wenig Müll zu verursachen.

Ein paar Tipps, wie auch Euer Alltag müllfreier werden kann, möchte ich Euch in diesem Artikel vorstellen. Eingeteilt in drei Stufen, werden die Empfehlungen dabei mit jeder Stufe

**Fortsetzung auf S. 2**

**Fortsetzung von „Ratgeber: So machst auch DU weniger Müll"**

etwas effektiver, erfordern aber auch mehr Bereitwilligkeit, die eigenen Gewohnheiten zu ändern.

Ziel ist es, zu zeigen, dass Müllvermeidung nicht nur gut umsetzbar ist, sie kann sogar Spaß machen!

**Stufe 1: weniger Verpackungsmüll**

Auf Stufe 1 findest Du Tipps, wie man relativ leicht und ohne große Umgewöhnung Müll im Alltag vermeiden kann. Es gehört dabei eigentlich nicht viel mehr dazu, als ernsthaft über die Frage nachzudenken: Wie kann ich Verpackungsmüll vermeiden?

Die erste Antwort darauf erscheint zunächst banal, senkt die Ansammlung von Plastikmüll jedoch bereits immens: immer Stoffbeutel am Mann bzw. der Frau haben. Die kleinen Plastiktüten, in denen man Obst oder Gemüse behelfsmäßig transportiert, könnten nicht schlechter für die Umwelt sein und sind der Inbegriff von Ressourcenverschwendung, denn in der Regel landen sie im Müll, sobald der Einkauf ausgepackt ist. Man kann zum Tragen mittlerweile zwar immer häufiger Papiertüten bekommen, aber mal ehrlich: Stoffbeutel sind leicht, nehmen in der Handtasche oder dem Rucksack nicht viel Platz weg und knüllen kann man sie auch. Und egal, ob man bei Clemens Obst und Gemüse, Nudeln im Rewe oder Brot und Brötchen beim Bäcker holt: Einen Stoffbeutel dabeizuhaben lohnt sich immer! Und für alle Autobesitzer noch zusätzlich: Eine Einkaufskiste im Kofferraum auch! Das lässt sich übrigens auch 1a auf Getränke übertragen: Eine leere Flasche lässt sich unterwegs immer irgendwo mit Leitungswasser auffüllen (egal ob Einweg-, Pfand- oder Metallflasche) und ein wiederbenutzbarer Kaffeebecher (z. B. Recup) vermeidet, dass nach erreichtem Koffeinkick ein weiterer Einwegbecher im Müll landet.

Als nächstes betrachten wir mal die Dinge, die wir sowieso in Verpackungen kaufen „müssen", denn bei genauerer Betrachtung ist auch das gar nicht immer notwendig. Obst, Gemüse, Brot, Käse, Wurst, Fleisch und Fisch bekommt man in vielen Geschäften oder auf dem Markt auf Nachfrage (bitte vorher erkundigen) unverpackt und das Steak oder der mittelalte Gouda wird direkt in eine mitgebrachte Tupperdose gelegt. Bei Sachen, die man nicht ohne Verpackung im Supermarkt bekommt, kann man immer noch darauf achten, dass der Inhalt nicht nochmal extra verpackt ist, wie es bspw. bei vielen Süßigkeiten der Fall ist. Taschentücher in einer Box aus Pappe sind auch sehr viel umweltfreundlicher als 50 zusammengepackte 10er Packungen und loser Tee mit Teesieb spart eine Unmenge an weggeworfenen Teebeuteln.

Als letztes sei hier noch angemerkt, dass ein kleiner Aufkleber mit der Aufschrift „Bitte keine Werbung und keine kostenlosen Zeitungen einwerfen" verhindert, dass wieder ein Stapel Werbebroschüren und Stadtanzeiger ungelesen in der Papiermülltonne verschwindet. Sollte trotzdem munter weiter Werbung o. Ä. im Briefkasten landen, kann man das jeweilige Geschäft oder die Lokalredaktion kontaktieren, diese sind dann nämlich dazu verpflichtet, entsprechend auf die Zusteller einzuwirken.

**Stufe 2: Müll wiederverwenden**

Während die Tipps auf Stufe 1 relativ einfach umsetzbar sind, verlangen die Ratschläge, die hier in Stufe 2 folgen, ein wenig mehr Hingabe. Die meisten Tipps folgen dabei ganz dem Motto: „Das kann man doch noch nehmen!". Und tatsächlich ist es erstaunlich, welche Abfälle man noch gebrauchen kann (und ja, man muss ein bisschen über den eigenen Schatten springen).

Kaffeesatz und andere Küchenabfälle lassen sich sehr gut als Pflanzendünger einsetzen und ein altes, ausrangiertes T-Shirt oder andere Stoffreste geben immer noch einen ordentlichen Putzlappen ab. Hat man doch mal was bei Amazon bestellt, lassen sich die Papphüllen, in denen die Sendung kam, locker auch nochmal benutzen, um etwas zu verschicken, genau wie gepolsterte Briefumschläge.

Natürlich sind viele Dinge nach der eigentlichen Verwendung wohl oder übel Abfall, den auch der engagierteste Recycler nicht mehr weiterverwenden kann. Umso mehr fällt es ins Gewicht, genau diese Art von Müll gezielt zu vermeiden, indem man auf wiederbenutzbare Produkte zurückgreift. Wenn mal etwas auf dem Boden ausläuft, ist ein Geschirrtuch mindestens so effektiv wie Einwegküchenpapier und waschen kann man es auch (genau wie Küchenschwämme aus Naturschwamm statt Einwegschwämme aus Schaumstoff). Bienenwachstücher sind zwar in der einmaligen Anschaffung teuer, ersetzen aber auf lange Sicht jede Art von Frischhaltefolien. Muss es denn immer Flüssigseife sein, während die Hände mit einem Stück Kernseife (mit der man sich theoretisch auch duschen kann) genauso sauber werden? Und zu guter Letzt: ja, das Leitungswasser in Germersheim ist nicht unbedingt das genießbarste, aber ein Wasserfilter (und ein Sodastream-ähnliches Produkt für alle Kohlensäureliebhaber) spart nicht nur die nervige Wasserkastenschlepperei, sondern auch einiges an Plastikmüll. Pfandflaschen sind natürlich besser als Einweggefäße, aber die Wiederaufbereitung des Plastiks ist in der Regel mit Kosten verbunden, die es für viele Hersteller von Lebensmitteln unattraktiv machen, recyceltes Plastik zu verwenden.

**Stufe 3: Komfortzone verlassen und selbst machen**

Herzlich Willkommen auf Stufe 3! Hier werden all diejenigen noch weitere Tipps finden, die bisherige Ratschläge nicht nur murrend hingenommen, sondern vor allem Spaß am Thema gefunden haben. Die Tipps, die jetzt folgen, gehören nämlich zu der Sorte, die am meisten Engagement erfordern, wenn man sie wirklich befolgen will.

Wenn du viele der bisherigen Ratschläge befolgst, wird sich die Geschwindigkeit, in der deine Mülleimer voll werden, schon mal drastisch reduzieren. Moment, alle Mülleimer? Nein, der kleine Eimer im Badezimmer ist noch verschont geblieben. Doch das ändert sich jetzt!

Zunächst noch mal etwas Einfaches: warum denn nicht die Verpackung, in der man die neue Fuhre Klopapier gekauft hat, als Mülltüte verwenden? Nun zum Inhalt: wem der Umstieg von Taschentuchpackungen zu Taschentuchboxen noch nicht weit genug ging, darf jetzt Omas Schrank plündern, denn Taschentücher aus Stoff können in der Maschine gewaschen werden und produzieren gar keinen Müll. Wer der Anhäufung von Toilettenmüll etwas entgegensetzen will, kann sich über nachhaltige Alternativen zu herkömmlichen Hygieneartikeln informieren, wie z. B. wiederverwendbare Wattepads oder Ohrenstäbchen. Für die motivierte Damenwelt gibt es auch bei der Monatshygiene interessante Optionen wie bspw. Menstruationstassen aus Silikon und waschbare Binden oder Tampons aus Bambusfaser. Bevor ihr solche Produkte verwendet, informiert Euch aber bitte ausführlich über Anwendung und Hygiene. Viele wird es obendrein erstaunen, dass man mit wenigen Zutaten wie Waschsoda, Kernseife und ätherischen Ölen prima selbst Wachmittel herstellen kann. Gleiches gilt für Putzmittel und WC-Reiniger, Anleitungen dafür gibt's mannigfaltig im Internet. Und aus gegebenem Anlass: Vor kurzem wurde in Speyer ein *UNVERPACKT-Laden* eröffnet. In diesen Läden kann man Nudeln, Müsli, Nüsse, Backzutaten, Getreide, Süßigkeiten u. v. m. aus großen Behältnissen direkt in mitgebrachte Einmachgläser oder Tupperdosen (Leergewicht vorher draufschreiben!) füllen, die dann an der Kasse gewogen werden. Viele der Hygieneartikel, die aufgezählt wurden, sind dort auch erhältlich.

Zu guter Letzt noch ein Rat, wie ihr auch den Restbestand in euren Mülleimern drastisch reduzieren könnt: Seid kreativ! Mit etwas Bastelgeschick und Spaß sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt: Warum nicht aus alten Zeitungen selbst Briefumschläge herstellen oder als Geschenkpapier benutzen? Oder aus alten Flaschen Lampenschirme oder Windlichter aus Konservendosen basteln? Leere Getränkepackungen lassen sich sehr gut zu Töpfen für den Balkonkräutergarten umfunktionieren und und und und und… Ihr merkt, es ist sehr viel möglich, wenn man nur motiviert genug ist und nicht den Spaß an der Sache verliert. Und auch wenn viele nach dem Lesen dieses Artikels denken: „Stufe 1 und einiges aus Stufe 2 klingt ganz vernünftig, aber darüber hinaus ist mir das viel zu aufwändig!", dann ist das eben so. Ziel dieses Artikels ist es nicht, aus jedem Leser und jeder Leserin einen Zero-Waste-Profi zu machen, sondern ein paar unkomplizierte Tipps für den Alltag zu geben, zusammen mit einem Ausblick, was alles noch möglich ist. Wie sehr und wie gern Ihr euch danach richtet, bleibt letztendlich jedem selbst überlassen. Eine Sache gilt jedoch: selbst ein bisschen weniger Müll kann schon viel bewirken, wenn nur genügend Leute mitmachen.

In diesem Sinne:
Viel Spaß beim Müll vermeiden!

Text: Jonas Seiler

# Wir kennen keine Probleme, nur Lösungen!

Habt ihr schon einmal versucht, mit 110 Menschen einen Ausflug zu machen und alles im Blick zu behalten? Nein? Na dann, herzlich willkommen in unserer Welt!

Es ist die bunte und bisweilen laute Welt des Peer Mentoring-Projekts. Peer Mentoring – nie gehört, mag sich da manch einer denken. Fangen wir von vorne an: Peer Mentoring bedeutet von Studis für Studis. Konkret: Zwei Germersheimer Studierende geben dem Auslandssemester von 130 Austauschstudierenden ein buntes und abwechslungsreiches Rahmenprogramm, damit die Zeit in Germersheim einen bleibenden Eindruck hinterlässt.

An das International Office angegliedert, kann das Projekt als Bindeglied zwischen den Studierenden am Fachbereich und den internationalen Studierenden gesehen werden, oder als Brücke zwischen Unialltag in Deutschland und dem, was unsere Heimat sonst noch alles für Gäste zu bieten hat.
Manchmal ist das gar nicht so einfach, wie es klingt. Eine Zugfahrt nach Heidelberg, um die wunderschöne Stadt und das Schloss zu besichtigen, das klingt nicht wirklich schwer. Eine Zugfahrt mit 60 Personen, wenn man nur vier Augen und Ohren hat, um beim Umsteigen alle rechtzeitig ans richtige Gleis zu bekommen ist dann schon die nächste Schwierigkeitsstufe. Organisation, Absprache, Multitasking, klare Worte und immer ein Lächeln auf den Lippen – das sind unsere Arbeitsgeräte. Sie helfen dabei, Missverständnisse zu klären und das Sprachenchaos zu beseitigen, denn Probleme sehen wir als Herausforderung.
Jeden Tag dürfen wir für die internationalen Austauschstudierenden am Fachbereich da sein und können ihnen weiterhelfen. Wir dürfen lernen, dass auch ein Ausflug nach Straßburg mit zwei Bussen und 110 Menschen im Prinzip nur ein etwas größerer Familienausflug ist, bei dem viel gelacht und gestaunt wird. Und wer am Ende eines langen Tages in strahlende Augen blickt und das Wörtchen Danke in 10 verschiedenen Sprachen hört, kann sich nur freuen. Denn wir dürfen dazu beitragen, dass sich die Welt in Germersheim zuhause fühlen kann.
Deswegen wollen wir uns bei den Austauschstudierenden bedanken: Ihr seid das beste Team, das wir uns vorstellen können! Vielen Dank, dass wir von Euch lernen durften und mit Euch dieses Semester erleben durften, es war große Klasse!
Doch alleine ist so etwas kaum zu schaffen, deswegen geht ein großes Dankeschön an unsere Unterstützer: An das Team des International Office, das uns stets mit Rat und Tat zur Seite steht und unsere Sponsoren, den Freundeskreis des FTSK und das Studierendenwerk, ohne die wir unsere Ausflüge nicht hätten durchführen können.
Wir sind gespannt, wie es weitergeht – und wie viele bei unserem nächsten „Familienausflug“ dabei sind, wenn es wieder heißt: „Entschuldigung, wir kommen von der Uni in Germersheim und wir haben über 100 Austauschstudierende aus aller Welt dabei.“

Text: Magdalena Lindner
Bild: Annika Löffler

# Campussanitäter des FTSK

*Ehrenamtliche Retter in der Not*

„Könnt ihr mir helfen? Meine Freundin ist gestürzt!“ Das ist unser Stichwort. Sofort macht sich der Trupp bereit. Wir rücken aus.

Am Unfallort angekommen informieren wir uns erstmal über die Situation. Wir sprechen mit der Patientin und entscheiden, ob ein Krankenwagen nötig ist oder nicht. Das Mädchen hatte Glück im Unglück: Sie hat nur eine Schürfwunde am Knie. Wir öffnen den großen roten Einsatzrucksack und sofort kommt Verbandsmaterial zum Vorschein. Die Patientin wird verarztet und ein Protokoll erstellt.

Solche und weitere Fallbeispiele sind Teil des Trainings der Campussanitäter am FTSK Germersheim. Wir, die Campussanitäter sind eine Gruppe von Studenten, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, ihren Kommilitonen in Notfallsituationen zur Seite zu stehen. Auf Mensapartys und sonstigen Veranstaltungen, wie dem Campusfrühling oder dem Snowball, sind wir da, um im Falle eines Falles Hilfe leisten zu können. Hierfür trainieren wir, indem wir jeden Dienstagabend an den Unterrichten des DRK-Ortsverbandes Germersheim teilnehmen, wo Themen wie Bewusstlosigkeit, Blutdruckmessen und weitere Erste-Hilfe-Maßnahmen durchgenommen werden, um im Ernstfall richtig und verantwortungsvoll handeln zu können. Der enge Kontakt mit dem Deutschen Roten Kreuz ist uns sehr wichtig. Sie unterstützen uns tatkräftig und geben uns die Möglichkeit, bei ihren Einsätzen als Praktikanten mitzulaufen, um Praxiserfahrung zu sammeln.

Diese Initiative wurde von Studierenden für Studierende im Herbst 2018 ins Leben gerufen. Ziel war es, die Gemeinschaft an der Uni zu stärken und den Campus zu einem Ort zu machen, an dem sich alle sicher fühlen können. Seit unserer Einsatzpremiere auf dem Sommerfest 2019 sind wir bereits auf mehreren Veranstaltungen der Uni aktiv gewesen und haben auch neue Mitglieder dazugewonnen. Seit neuestem verfügen wir auch über ein eigenes Logo, eine eigene Uniform und eine eigene Ausrüstung.

Natürlich freuen wir uns immer über neue Gesichter in unserer Gruppe. Jeder kann Teil der Campus Sanis werden. Es wird keinerlei medizinischer Hintergrund erwartet oder vorausgesetzt. Es ist eine Möglichkeit, sich abseits des eigenen Studienfachs neues Wissen anzueignen und soziale Fähigkeiten, wie Teamwork und Verantwortungsbewusstsein, weiterzuentwickeln. Außerdem sammelt man Erfahrungen und Kenntnisse, die man ein Leben lang anwenden kann.

Text & Bilder:
Svenja Zimmermann & Melanie Zafra Koch

# Zeit, Danke zu sagen!

Am FTSK leisten viele Außergewöhnliches! Seit dem Sommersemester 2019 zeigen die Studierenden ihre Dankbarkeit für besonderes Engagement mit Nominierungen für den „Fleißpreis“. Der Fleißpreis ist ein von StuPa und AStA vergebener symbolischer Preis zum Ausdruck unserer Anerkennung. Dieses Semester hat der StuPa-Ausschuss für Studium und Lehre den "Fleißpreis" an Frau Dr. Sabine Seubert übergeben, die gleich zwei Mal nominiert wurde.

**Hier die Nominierungen:**

„Ich würde gerne für den Fleißpreis Frau Dr. Sabine Seubert aus dem MA KD nominieren. Sie unterrichtet Sim und Kons in F-D sowohl für B.A.- als auch für M.A.-Studis.

Frau Seubert ist eine der Dozenten, die mich am meisten inspiriert haben, was das Dolmetschen betrifft. Es ist das 3. Semester, in dem ich bei ihr Unterricht habe (damals noch im B.A), und sie ist so weltoffen und engagiert sich richtig dafür, dass man etwas lernt, egal welches Niveau man hat. Sie öffnet ihre Kurse immer für die Schnupper-Schüler und lässt sie sogar in den Kabinen dolmetschen!

Im Unterricht gibt sie systematisiert und kompetent Feedback, beispielsweise kann ich mich daran erinnern, dass sie mir manche Fehler genau anhand eines wissenschaftlichen Dolmetschmodells erklärt hat. Dies hat mir enorm geholfen, weil ich nicht nur meine Fehler verstanden habe, sondern sie auch im Kontext meiner Leistung visualisieren konnte und kontinuierlich vorgebeugt habe.

Sie ist aktive Dolmetscherin seit 30 Jahren und hat letztes Jahr in Germersheim promoviert. Ihre Promotion schrieb sie ebenfalls in der Dolmetschwissenschaft: In ihrer Studie untersuchte sie mithilfe von Eye-Tracking-Technologie, wie und wann professionelle Dolmetscher und Studis im MA KD auf bestimmte visuelle Reize reagieren.

Ihre Kompetenz im Bereich des Dolmetschens ist wirklich hervorragend. Allerdings ist sie eben nicht nur kalt, theorievoll und kompetent, sondern auch amüsant und motivierend. Bei meiner Modulprüfung in Kons F-D letztes Semester versprach sie dem Kurs, dass wenn alle bestehen würden, sie uns auf einen Kaffee einladen würde... Und sie tat es auch! In anderen Momenten verglich sie die Fehler der Studis mit ihren eigenen, die sie während verschiedener Dolmetschaufträge begangen hat. Ein geniales Beispiel: Es ging um eine Architektenkonvention, in der sie konsekutiv D-F gedolmetscht hat. Das französische Wort für Dom/Münster ist "la basilique", sie sprach jedoch von "le basilique", was auf Deutsch Basilikum bedeutet. So lautete also der originelle deutsche Satz "Das Dach des Doms wurde im 16. Jahrhundert erbaut" auf Französisch etwa "Das Dach des Basilikums...". Dadurch machte sie uns auf das Phänomen der faux amis aufmerksam und stellte auch ihre eigene Unfehlbarkeit als erfahrene Dolmetscherin in Frage. Unvergesslich!

Dieses Semester sind krankheits- und arbeitsbedingt bereits mehrere Kurse ausgefallen. Sie hat sich mit uns an einen Tisch gesetzt und für alle versäumten Stunden Nachholtermine vereinbart. Das finde ich sehr engagiert und hilfsbereit uns gegenüber, weil sie eigentlich nicht dazu verpflichtet ist, in solchen Fällen die Kurse nachzuholen. Sie möchte wirklich, dass wir etwas aus unserer Zeit im MA KD machen und nicht nur ECTS-Punkte sammeln.

Ich könnte so viel mehr schreiben über Frau Seubert... Man merkt es vielleicht auch an meinem Text, er ist strukturlos, weil ich einfach nicht wusste, wo ich anfangen sollte bei so vielen Dingen, die sie geleistet hat für mich durch ihren grandiosen Unterricht. Sie ist wirklich eine inspirierende Person, die ihre Erfahrung und ihr Wissen so empathisch an uns Studis vermittelt... Und das bereits seit vielen Jahren. Ohne Frau Seubert hätte ich mich nicht so einfach auf Französisch im MA KD eingelassen.

Und aus diesen Gründen würde ich sie gerne für den Fleißpreis nominieren.“

(Dimitrios Kapnas)

„Ich würde für den Fleißpreis gerne Frau Seubert nominieren - sie ist sowohl fachlich als auch menschlich eine herausragende Dozentin.

In ihrem recht anspruchsvollen Unterricht herrscht immer eine motivierte, aufmerksame und respektvolle Atmosphäre; sie schafft es, uns Studierende lernwillig zu stimmen und für das aktuelle Stundenthema zu begeistern. Bei ihrer Kritik wird sie weder persönlich noch ungerecht. Man kann stets nachvollziehen, was verlangt ist und wie man an (schwierige, schnelle, besonders fachliche etc.) Texte am besten herangehen sollte.

Neben dem klassischen Dolmetsch-Unterricht gestaltet sie Stunden und Unterrichtsinhalt auch anders - beispielsweise mit Stegreif- und Umformulierungs-Übungen - und sucht realitätsnahe Dolmetschsituationen neben dem klassischen Vortragen von ausformulierten Reden. Ihr Interesse und Händchen für Didaktik hat vor kurzem in einer Dissertation gegipfelt.

Was mich aber besonders berührt, ist ihr unzerrüttbarer Glaube an ihre Studierenden. Sie betrachtet uns auf Augenhöhe und diese von ihr ausgehende Überzeugung von unserem Können ist extrem beruhigend und anspornend.

Frau Seubert hat die MAKD-Drittsemestler diesen November für einen Besuch bei den EU-Institutionen und den dort arbeitenden DolmetscherInnen mit nach Brüssel begleitet. Sie hat sich freiwillig und mit Freude zum wiederholten Male als Begleitperson gemeldet und war auf dieser Fahrt (organisatorisch und auch sonst) sehr engagiert. Wir hatten dort des Öfteren die Gelegenheit, außerhalb des Unterrichtskontextes mit ihr zu sprechen, konkrete Fragen zum Dolmetschberuf zu stellen und auch eventuelle Beunruhigungen zu äußern. Man hat einmal mehr gespürt, wie sehr ihr daran liegt, gute und begeisterte DolmetscherInnen auszubilden.

Frau Seubert ist extrem zugänglich. Sie ist immer ansprechbar, geht auf (auch persönliche) Sorgen und Fragen ein, nimmt diese ernst und opfert bei Bedarf gern eigene private Zeit.

Ich spreche da sicherlich nicht nur für mich - im Gespräch mit meinen KommilitonInnen der letzten Jahre wurde immer wieder klar, dass alle eine äußerst hohe Meinung von ihr haben und niemand hat jemals verlauten lassen, ein Problem mit ihr oder ihrem Unterricht zu haben.

Pädagogisch und menschlich geht es nicht besser.“

(Isabel Sievers)

# Nix wie weg?! Die dritte Germersheimer Exchange Fair

Hingehen, um wegzugehen – was sich zunächst wie ein Widerspruch anhört, ist in Wirklichkeit so etwas wie der Weg zum Erfolg. Denn darum geht es ja bei der vom International Office und von vielen fleißigen Helferinnen und Helfern organisierten und durchgeführten Exchange Fair: Hingehen, sich inspirieren lassen, die vielfältigen Beratungsangebote wahrnehmen, Informationen aus erster Hand erhalten, Unsicherheiten abbauen,... und dann am Ende bestens vorbereitet in den Auslandsaufenthalt aufbrechen.

Schon zum dritten Mal fand am 8. November 2019 im hiesigen Audimax diese ganz besondere Austauschmesse statt. Deren Ziel ist es, allen an Auslandsaufenthalten Interessierten die Gelegenheit zu geben, sich einmal grundsätzlich über den damit verbundenen Prozess zu informieren: Wann kann ich ins Ausland, welche Länder bzw. Partnerhochschulen stehen zur Wahl, welche Finanzierungsmöglichkeiten gibt es hierzu, wie funktioniert das mit der Anerkennung, wer sind meine Ansprechpartner, wie läuft das mit dem Auslandspraktikum, kann ich auch mehrfach weggehen, und und und... Um auf möglichst vielfältige Weise zu informieren, wurde auf das bewährte Konzept der vergangenen Jahre zurückgegriffen: An den Länder-Tischen beantworteten derzeitige Incomings sowie ehemalige Outgoings Fragen zu einzelnen Partnerhochschulen, gaben Tipps zur Wohnungssuche oder erzählten ganz allgemein von ihren jeweiligen Erfahrungen. Zudem hatte das International Office die Partnerhochschulen im Vorfeld der Exchange Fair wieder um Materialien aller Art gebeten, wodurch den Interessierten Broschüren, Flyer und Give-Aways zur Verfügung standen.

Eines der beherrschenden Themen an jenem Freitag war der Brexit und die damit verbundene Frage, wie mit dem zu befürchtenden Wegfall des Erasmus-Stipendiums im Falle eines ungeregelten Ausscheidens des Vereinigten Königreichs aus der EU umzugehen ist. Mit Dr. Thomas Weik von der Mainzer Abteilung Internationales war jedoch ein kompetenter Gast vor Ort, der den Fragenden Rede und Antwort stand, manche Befürchtung beseitigen konnte und den Germersheimer Studierenden auch weiterhin gerne für Auskünfte zur Verfügung steht. Wem angesichts der zahlreichen Informationen, amüsanten Anekdoten, bewegten Bilder und lebhaften Diskussionen ein wenig der Kopf schwirrte, konnte sich am AStA-Stand mit Waffeln, Glühwein und Kinderpunsch stärken.

Dass ein Auslandsaufenthalt ganz grundsätz-lich Teil eines Studiums sein sollte, dessen Kern die Bereiche Sprache, Kultur und Translation darstellen, liegt eigentlich auf der Hand. Und die Möglichkeit, pro Studienzyklus (d.h. sowohl im BA als auch im MA) für zwei Semester von Erasmus gefördert zu werden – zumal bei stetig steigenden Stipendienraten –, sollte man sich wirklich nicht entgehen lassen. Dies gilt nicht nur aufgrund der offenkundigen Erkenntnis, dass ein Auslandsaufenthalt die späteren Berufsaussichten merklich verbessert, sondern ebenfalls für den individuellen Lern- und Reifeprozess, der bei einem mehrmonatigen Aufenthalt jenseits der heimischen vier Wände automatisch einsetzt und der so viel mehr Kompetenzen steigert als nur die reinen Fremdsprachkenntnisse.

Welche Möglichkeiten das Germersheimer Studium im Hinblick auf Auslandsaufenthalte aller Art bietet, wurde bei der Exchange Fair erneut deutlich. Denn ganz gleich, ob man sich am Ende für einen Feriensprachkurs an einer der vielen FTSK-Partnerhochschulen entscheidet, mit Erasmus an einer europäischen Universität studiert, ein Auslandspraktikum absolviert oder den Sprung ins außereuropäische Ausland – Nord- und Südamerika, Asien oder Australien – wagt: Der Fachbereich steht den Studierenden mit Rat und Tat zur Seite.

Text & Bilder: Torsten Dörflinger

# Der FTSK im Reich der Dolmetschgötter

Die EU-Institutionen in Brüssel.

Das Reich der Dolmetschgötter, das so weit weg scheint und deshalb unerreichbar. Für viele Studierende des FTSK – ob nun Übersetzer oder Dolmetscher – ist es ein großer Traum, später einmal für die Europäische Union tätig zu sein. Aus diesem Grund findet jedes Jahr im Wintersemester für eine Gruppe Studierender aus dem M.A. Konferenzdolmetschen eine Exkursion nach Brüssel in die Generaldirektion Dolmetschen, kurz SCIC, statt. So machten sich vom 11. – 13. November auch dieses Jahr 12 Studierende unter Begleitung von Dr. Sabine Seubert auf in die belgische Hauptstadt.

Obwohl wir streng genommen erst montags beim SCIC erwartet wurden, nutzten die meisten die Gelegenheit, aus der Weltstadt Germersheim herauszukommen, und reisten schon ein paar Tage vorher an. So konnten Brüsseler Sehenswürdigkeiten wie das Manneken Pis, die Grande Place, das Atomium und das angrenzende Mini Europe oder auch die unzähligen Street Art-Kunstwerke vorab bewundert und die ständige Versorgung mit Waffeln, Pommes und Bier sichergestellt werden. Untergebracht waren wir ab Sonntag

**Fortsetzung auf S. 6**

**Fortsetzung von „Der FTSK im Reich der Dolmetschgötter"**

in einem von der EU angemieteten Aparthotel direkt im Stadtzentrum. Wer also nach dem langen Tag in den Institutionen noch dem Brüsseler Nachtleben frönen wollte, musste lediglich einen Schritt aus dem Hotel auf die nächtlichen Straßen der Großstadt setzen.

Am ersten Tag des Aufenthalts wurden wir im Konferenzzentrum *Albert Borschette* erwartet. Im Zentrum des Programms sollte die Vorstellung der Dolmetschertätigkeit in Brüssel stehen. Nach der Sicherheitskontrolle wurden wir von den deutschen Verantwortlichen für Studienaufenthalte im SCIC herzlich willkommen geheißen, die uns die Arbeit beim SCIC näher erläuterten. Es folgten eine Vorstellung der Generaldirektion Logistik und Verdolmetschung für Konferenzen (GD LINC) des Europäischen Parlaments, der Akkreditierungstests zur Aufnahme in den Dolmetscherpool der Institutionen, und dem Europäischen Gerichtshof in Straßburg (EuGH). Auch die Leiterin der deutschen Kabine in der Kommission nahm sich die Zeit, Fragen aus erster Hand zu beantworten. Studierende mit Piercing oder Tattoos können beispielsweise beruhigt sein, dass unauffälliger Körperschmuck geduldet wird, solange er keine negativen Auswirkungen auf ein gepflegtes und professionelles Erscheinungs-bild der Person hat.

In der Mittagspause aßen wir gemeinsam in der Kantine des Konferenzzentrums. Dabei gesellten sich auch mehrere EU-Dolmetscherinnen und Dolmetscher zu unserer Gruppe, die nur zu gerne aus dem Nähkästchen plauderten: einmal querbeet von Terminologie-Management bis hin zu Erotikromanen, deren Autor gleich mit am Tisch saß und kurz zuvor noch selbst in der Kabine gedolmetscht hatte. Für den Nachmittag war eine Simulation der Akkreditierungstests geplant. Jeweils zwei Studierende durften eine live vorgetragene Konsekutivrede aus dem Französischen bzw. eine Simultanrede vom Band aus dem Englischen ins Deutsche dolmetschen und erhielten danach hilfreiche Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge. Zum Ausklang des Abends gab es in beschaulicher Runde ein belgisches Bier.

Frei nach dem Motto „Schö pal pa Fronze!" ging es am zweiten Tag dann endlich ans Eingemachte: Wir durften im Europäischen Parlament selbst dolmetschen. Bei gleich zwei Sitzungen von Parlamentsausschüssen konnten wir jeweils zu dritt in die stumme Kabine. Jeder war wohl begeistert vom Platz, den die EU-Dolmetschkabinen im Vergleich zu unseren heimischen Kabinen bieten.
Zuvor hatten wir den Tipp bekommen, uns erst ein wenig einzuhören und auch mal bei den offiziellen Kabinen reinzuhören, bevor wir uns selbst ans Dolmetschen wagten. Das war auch bitter nötig, denn politische Debatten über komplexe Themen ohne vorherige Einarbeitung, schnelle Redegeschwindigkeit, fachsprachlicher Wortschatz und Redner, die wohl statt Englisch lieber ihre Muttersprache gesprochen hätten, trugen allesamt zu einem erhöhten Schwierigkeitsgrad bei, dem es erstmal Herr (oder Frau) zu werden galt. Wer zuhause üben möchte: Die Parlamentssitzun-gen sowie die Verdolmetschungen werden allesamt online übertragen. Für den Abend hatte sich ein ehemaliger Germersheimer, der nun in Brüssel arbeitet, angekündigt. Gemeinsam berichteten er und ein weiterer Frau Seubert bekannter Dolmetscher von ihrem Arbeitsalltag in Brüssel.

Um als Gegensatz zu den lebhaften Diskussionen im Parlament auch die eher trockenen Verhandlungen im Ministerrat miterleben zu können, durften wir am Mittwoch im *Justus-Lipsius* eine Ausschusssitzung des Ministerrats in stummer Kabine dolmetschen. Es standen uns dieses Mal mehr Kabinen zur Verfügung und so konnten wir jeweils zu zweit in eine Kabine.

Je nach Anzahl der angebotenen Sprachen wird in der EU entweder zu zweit (bis zu sechs Sprachen) oder zu dritt (mehr als sechs Sprachen) in der Kabine gedolmetscht, so erklärten uns unsere Betreuerinnen. Jede Sprache sollte von mindestens zwei Dolmetschern des gesamten Teams, also kabinenübergreifend, abgedeckt werden. Bei der Sitzung handelte es sich um die Textredaktion eines Protokolls. Gar nicht so einfach, wenn sich Leute über Textpassagen streiten, die man selbst gar nicht vor Augen hat. Hier galt es, die richtige Strategie für das Erkennen und Übermitteln der englischen Textabschnitte zu finden. Nach der Mittagspause, zu der nochmals einige Dolmetscherinnen und Dolmetscher der EU hinzukamen, fand eine Besichtigung des Europa-Gebäudes statt, dessen hölzerne Fassade aus Eichenholz aus allen Teilen Europas hergestellt wurde. Abschließend folgte eine kurze Feedbackrunde zum Aufenthalt. Wer dann noch wollte, konnte noch ein wenig weiterdolmetschen, der Rest machte sich bereits auf zum Hotel und schließlich auch auf den Weg nach Hause.

An dieser Stelle möchte ich im Namen aller Mitreisenden unseren Dank an Frau Seubert aussprechen, die gefühlt die halbe EU ausgebildet hat; für ihre humorvolle, engagierte Begleitung und das Bekanntmachen mit den Dolmetscherinnen und Dolmetschern vor Ort. Vielen Dank auch an unsere Betreuerinnen aus der deutschen Kabine, die uns so herzlich empfangen haben. Sie haben nicht nur zu jeder Frage die passende Antwort gefunden und uns wertvolle Anregungen gegeben - nein, sie haben auch teils sehr persönliche Erfahrungen mit uns geteilt und uns damit neuen Antrieb gegeben, es doch selbst einmal beim SCIC, der GD LINC oder dem EuGH zu versuchen. Durch ihre Bemühungen ist der Traum vom Dolmetschen in den europäischen Institutionen ein ganzes Stück greifbarer geworden. Letzten Endes sind die Dolmetschgötter eben auch nur Menschen wie du und ich. Nur können sie einfach verdammt gut dolmetschen.

Text & Bilder: Heike Schroers

# Internationaler Abend

Auch in diesem Jahr luden der ZeFaR, das StuPa und der AStA der Universität wieder zum Internationalen Abend. Am 15.11. konnte man ab 19:30 Uhr in der Germersheimer Stadthalle bei Live-Musik Köstlichkeiten aus aller Welt genießen. So gab es neben belgischen Pommes und Sangria aus Spanien auch chinesische Teigtaschen und Crêpes. Für die musikalische Unterhaltung sorgte zum einen die Musikgemeinschaft und zum anderen die Bands Yesterday's Gone und The Cash Crops.

Aber was ist überhaupt notwendig, um einen erfolgreichen Internationalen Abend zu gestalten? Nachdem ein passender Termin gefunden wurde, wird schon eine ganze Zeit im Voraus die Stadthalle gebucht. Bands müssen gebucht und Helfer gefunden werden. Vor allem die. Denn ohne zahlreiche Helfer aus den verschiedenen Fachschaften wäre es überhaupt nicht möglich, einen solchen Abend zu gestalten. Es werden Meisterköche gebraucht, Cocktailmixer und Verkäufer. Am Nachmittag vor dem Internationalen Abend treffen sich all diese Helfer, um die Stadthalle für das anstehende Event herzurichten. Tische und Stühle werden gerückt, Kühltruhen und Kühlschränke befüllt und Soundproben durchgeführt. Und für die niederländische Fachschaft fängt das große Kartoffelschälen und Vorfrittieren an.

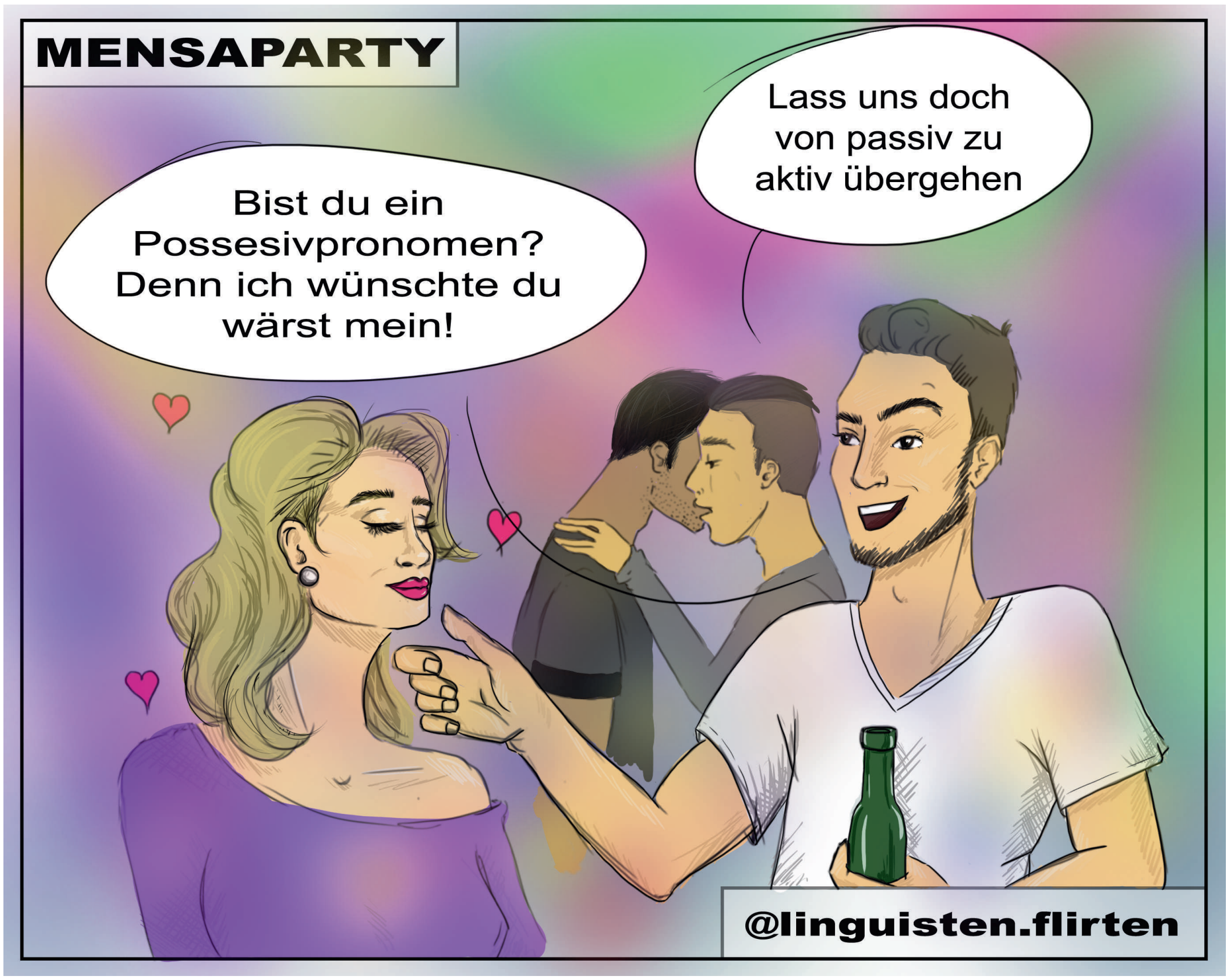
Aber nicht nur die Stadthalle muss für den Abend verwandelt werden. Auch die Mensa muss partyfest gemacht werden. Das bedeutet alle Stühle und Tische raus, die beiden Bars aufgebaut und auch die Becherspülstation angeschlossen. Die Wände werden abgeklebt, die Bühne aufgebaut, Lichterketten aufgehängt und eventuell wird zwischendurch auch schon mal die Tanzfläche ein bisschen aufgewärmt.

Danach geht es noch einmal kurz nach Hause, um sich in ein classy Outfit zu werfen und dann geht es auch schon los.

Meist folgen über den Abend verteilt noch ein paar Nervenzusammenbrüche und Panikattacken, weil bei all dem Trubel über den Tag auch schon mal das ein oder andere vergessen wird. Aber auch dieses Jahr war es wieder ein unvergesslicher Abend unter Freunden und die kleinen Pannen machen ihn erst zu etwas Besonderem.

Wir wollen uns im Namen aller Beteiligten erneut für den schönen Abend und die unglaubliche Mithilfe bedanken!

Text: Anne Engelskirchen & Eugen Großmann




Karrikatur: Zeichenkurs

# Was bringen uns die Gremien?

Man kennt es doch in Germersheim, es ist wieder Januar und die Kandidaturzettel für die StuPa-Wahlen hängen an einer Stellwand im Foyer aus. Einige wenige schon ganz früh, der Rest meistens erst einen Tag vor den Wahlen – und dann stehen dort manchmal so Sachen wie „Ich will nur, dass die Wahl zustande kommt. Bitte wählt mich nicht!“, doch wieso eigentlich nicht?

Passend zu den Wahlen und zum Ende meiner eigenen Zeit im StuPa möchte ich euch mit diesem Artikel ein wenig motivieren, einfach mal ins kalte Wasser zu springen, damit ihr vielleicht doch auch mit Begeisterung kandidieren könnt.

Eines vorweg: Ja, sich zu engagieren bedeutet Arbeit. Es bedeutet, sich einzusetzen, und zwar auch dann, wenn man eigentlich lieber den Nachmittag auf der Couch oder im Café verbringen würde. Es bedeutet, dass man manchmal über seinen eigenen Schatten springen muss, gewisse Dinge anzusprechen, die eher unangenehm sind.

**ABER**

Wenn man sich einmal traut, gewinnt man dafür auch reichlich Erfahrungen und Freunde. Als ich fürs StuPa kandidierte, wurde ich – wie so viele – von einer Freundin dazu überredet, die bereits im StuPa war. Und wie so viele hatte auch ich vor meiner Kandidatur keine einzige StuPa-Sitzung besucht und wusste nicht genau, worum es da eigentlich ging. Ich fand die Studis zwar immer großartig, die sich freiwillig so viel Arbeit aufhalsten, aber für mich kam das nicht infrage. Dachte ich zumindest. Ich dachte außerdem, mich wählen sicher sowieso nicht viele, da ich in den Gremien ja nicht gerade präsent war. Trotzdem kam ich ins StuPa und somit erwartete mich auch die erste Sitzung mit vielen neuen Gesichtern. Am Anfang war ich etwas überfordert, wie die Arbeit in diesem Gremium funktioniert, doch wenn man zuhört und nachfragt, geht das nach ein paar Sitzungen ganz locker.

Was viele nicht wissen: Diese ganze Arbeit kann auch Spaß machen. Als wir im Team das erste Mal Partys organisierten, Glühwein und Waffeln verkauften, oder einfach Räume buchen mussten, waren das zum Beispiel Dinge, die für viele Studis tolle Veranstaltungen und einen netten Abend bedeuteten. Wenn man in einer Stadt wie Germersheim den Bachelor oder Master macht, dann muss man kreativer sein als in einer Großstadt, in der es unzählige Möglichkeiten gibt, die Freizeit zu verbringen. Und genau hier kommen eben die Gremien ins Spiel, egal ob StuPa, AStA oder ZeFaR, denn uns allen liegt vor allem ihr, die Studis, am Herzen.

Im StuPa beraten wir uns in Ausschüssen über ganz verschiedene Themen. Es geht um die Mensa, den Haushalt des AStA, die Bibliothek, die Mensapartys und so weiter und so fort. Die Themen sind so vielfältig wie die Studierenden. Dabei wollen wir natürlich nicht im Verborgenen agieren: Das StuPa-Präsidium hält einmal wöchentlich eine zweistündige Sprechstunde im AStA-Zimmer (A.150) ab, zu der alle kommen dürfen, egal, um welches Thema es geht. Hier kann man auch in der kleinen Runde seine Probleme, Lob oder Kritik loswerden. Außerdem sind natürlich alle StuPa-, AStA- und ZeFaR-Sitzungen öffentlich und man darf sie sich gern anschauen und mitdiskutieren.

Wenn ich also jetzt überlege, was ich in den fast zwei Jahren StuPa alles erlebt und gemeinsam mit allen Mitgliedern organisiert habe; wenn ich an die vielen Bierbar-Schichten nachts bis 4 Uhr, an die kritischen Diskussionen in und abseits der Sitzungen und an die unzähligen Veranstaltungen denke, dann kann ich guten Gewissens sagen, dass ich es keine Sekunde bereue, mich von meiner Freundin überreden lassen zu haben.

Text: Lydia Kleinstück
Bilder: AStA

# Fünfter Tandem-Treff am FTSK

Am 16. Oktober war es mit dem fünften Tandem-Treff am FTSK so weit. Dieser Treff bietet am Anfang jedes Semesters neuen und alten Studierenden die Möglichkeit, einen gemütlichen Abend beim Plaudern mit Kommilitoninnen und Kommilitonen in internationaler Atmosphäre zu verbringen und ein Sprachtandem zu suchen, um das eigene studentische Leben zu bereichern. Das Audimax wurde für den Abend von den Mitgliedern des Akademischen Auslandsamts und des IntraFak-Ausschusses unseres Studierendenparlaments vorbereitet: Die Wände wurden mit Fahnen von den unterschiedlichsten Ländern geschmückt; Snacks, Gummibärchen, Softdrinks und Bier waren reichlich da; und Musik hat die Atmosphäre noch etwas gemütlicher gemacht.

Die Veranstaltung war dieses Semester, wie in jedem Wintersemester, sehr gut besucht, sodass es im vorderen Teil vom Audimax schon etwas enger wurde. Um eine Tandempartnerin oder einen Tandempartner zu suchen, gab es Aufkleber, worauf man die eigene(en) Muttersprache(n) und die gesuchte(n) Sprache(n) für das Tandem mit Farbstiften erkenntlich machen konnte (Fahne des Landes hinmalen oder einfach Sprachen aufschreiben). Nach dem anfänglichen Beäugen der Aufkleber der Kommilitoninnen und Kommilitonen bildeten sich schon Paare sowie kleine und große Gruppen und sofort wurde fleißig in vielen Sprachen geschwatzt. Gesprächsthemen? Alles Mögliche, aber hier und da wurden auf jeden Fall nützliche Tipps von den alten Hasen der Uni gegeben, wie man sich das Studentenleben hier in Germersheim etwas aufregender machen kann. Die gemütliche Atmosphäre hat sicherlich dafür gesorgt, dass viel gesprochen und gelacht wurde; und dass zahlreiche Besucher des Tandem-Treffs bis zum Ende der Veranstaltung geblieben sind.

Der Tandem-Treff war unserer Meinung nach wieder sehr erfolgreich. Wir hoffen, dass es für die Besucher auch so war und wünschen allen viel Erfolg im Semester mit vielleicht sogar vielen Sprachtandems.

Text: Beatrice Comenti
Bild: Lydia Kleinstück

# Cross Borders: Eine Studierendeninitiative für und mit Geflüchteten

Auch in diesem Semester engagieren sich motivierte Studierende von Cross Borders für und mit Geflüchteten. Im Mittelpunkt dieses Projekts steht die individuelle Unterstützung geflüchteter Menschen durch Studierende des FTSK. Die Studierenden treffen sich regelmäßig mit ihren Buddys und stehen ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Dabei versucht man, auf jeden Buddy individuell einzugehen und jedes Treffen entsprechend zu gestalten. Es geht oft über den üblichen Deutschunterricht hinaus, indem man zum Beispiel seinem Buddy beim Bewerbungsschreiben oder bei der Übersetzung eines Gerichtsurteils hilft.

Da bisher hauptsächlich geflüchtete Frauen, unter anderem aus Somalia, Syrien und dem Iran, Interesse am Projekt gezeigt haben und sich auch der Verein nun ausschließlich aus Studierenden des weiblichen Geschlechts zusammensetzt, hat man die Entscheidung getroffen, in erster Linie den geflüchteten Frauen Hilfe anzubieten. Das heißt aber noch lange nicht, dass Studierende oder Buddys des männlichen Geschlechts bei uns nicht willkommen sind. Man freut sich über jede Buddy-Konstellation, und besonders erfreulich ist es, wenn sich aus dem ein oder anderen Buddy-Tandem eine Freundschaft ergibt. Im Sommersemester 2019 ist beispielsweise ein Tandem von einer Studierenden und einem Jungen mit Migrationshintergrund zustande gekommen. Die beiden verstehen sich gut und treffen sich regelmäßig weiter.

Einmal pro Monat kommen Projektteilnehmerinnen in gemütlicher Runde an der Universität zusammen, um über eigene Erfahrungen zu berichten, jegliche Fragen oder Probleme anzusprechen und neue Aktivitäten von Cross Borders zu planen. Dieses Semester hat außerdem ein Treffen mit Katharina Schepelmann (eine der Gründerinnen von Cross Borders) stattgefunden, die jetzt im Caritas-Zentrum Germersheim tätig ist. Frau Schepelmann hat über die Gründungsgeschichte des Vereins und ihre Erfahrung in der Flüchtlingsarbeit erzählt. Jetzt ist es nur schwer vorstellbar, aber noch vor 5 Jahren waren ca. 50 Menschen im Verein, die mitten in der Flüchtlingskrise das Projekt in Germersheim unterstützt haben und ein vielfältiges Angebot an Kursen und anderen Aktivitäten für Flüchtlinge auf die Beine gestellt haben. Der Verein hat damals große Aufmerksamkeit in den Medien geweckt und seine Gründer*innen wurden für ihre Leistungen mit Auszeichnungen belohnt. Im Laufe der Jahre sind die Mitgründer*innen aus unterschiedlichen Gründen wie etwa dem Abschluss des Studiums oder Wohnortwechsel aus dem Verein ausgetreten. Die Suche nach Nachfolger*innen gestaltete sich danach schwierig, worunter auch die Koordinierung und Vernetzung des Projekts litt.

Momentan zählt der Verein ca. 10 aktive Mitglieder. Könnte man diese Zahl damit erklären, dass die Flüchtlingskrise bereits vorbei ist und das Buddy-Projekt sich nicht mehr lohnt? Keinesfalls! Der Bedarf an privater Nachhilfe und alltäglicher Unterstützung bei den Flüchtlingen in Deutschland ist zwar zurückgegangen, bleibt aber trotzdem hoch. Viele haben sich noch nicht oder unzureichend integriert, weil es ihnen an Sprach- und Kulturkenntnissen sowie an Anschluss zur hiesigen Bevölkerung mangelt. An dieser Stelle soll Cross Borders als Bindeglied auftreten.

Die Mitglieder von Cross Borders versuchen, das Projekt am Leben zu halten und mehr Präsenz zu zeigen. So hat man den Verein während der Willkommenswoche im Audimax präsentiert, dann einen Stand für den Internationalen Abend und einen Kuchen- und Muffinverkauf im Foyer des Neubaus organisiert. Darüber hinaus versucht man, gemeinsame Aktivitäten mit Buddys zu veranstalten, wie z.B. Spieleabende, Ausflüge, Picknicks, Bootsfahrten, usw.

Zurzeit steht Cross Borders in Kontakt mit dem Verein Interkultur Germersheim, der sich bereit erklärt hat, das Projekt zu unterstützen. Es ist auch von vielen Frauen bekannt, die vom Projekt gehört haben und gerne teilnehmen würden. Deswegen sind neue Ideen und Vorschläge zum Deutschunterricht oder der Freizeitgestaltung immer gerne erwünscht. Man freut sich über jede*n Freiwillige*n.

Damit ihr euch einen besseren Einblick verschaffen könnt, habe ich eine Projektteilnehmerin interviewt und ihre Antworten hier zusammengestellt:

**1. Warum engagierst du dich für Cross Borders?**
In persönlichen Kontakt mit geflüchteten Menschen zu kommen finde ich sehr wichtig und das ermöglicht die Studierendeninitiative. Außerdem ist es meiner Meinung nach ganz allgemein sehr wichtig, sich ehrenamtlich zu engagieren.

**2. Was gefällt dir am meisten an diesem Projekt?**
Ich konnte durch das Buddy-Projekt eine wunderbare Frau aus Afghanistan und ihre Familie kennenlernen. Mit ihr wäre ich sonst womöglich nie in Kontakt gekommen, weil es einfach zu wenig Möglichkeiten gibt, mit geflüchteten Menschen, und insbesondere Frauen, in Kontakt zu kommen. Nun sind wir wirklich gute Freundinnen, treffen uns oft, kochen, quatschen – ich möchte sie nicht mehr missen.

**3. Was fällt dir am schwersten bei der Kommunikation mit deinem Buddy?**
Bisher gab es wenige schwere Momente, da mein Buddy sehr gut Deutsch spricht und auch fast gleich jung ist wie ich. Schwer fällt mir jedoch damit umzugehen, dass diese so gute Freundin von mir noch keine sichere Aufenthaltsgenehmigung hat und sie und ihre Familie ständig bangen müssen, abgeschoben zu werden. Das ist unfassbar hart.

**4. Würdest du Cross Borders weiterempfehlen und warum?**
Absolut! Ich habe Menschen kennengelernt, Erfahrungen gemacht und Geschichten gehört, die mir sonst womöglich immer fremd geblieben wären. Dieses Projekt hat meine Zeit hier im beschaulichen Germersheim definitiv weniger einsam gemacht.

**5. Welchen Ratschlag würdest du deinen Nachfolger*innen gerne mit auf den Weg geben?**
Das Projekt nicht als eine Art "Nachhilfe" oder "Förderprogramm" zu sehen, in dem die Studierenden wie Lehrende und die Buddys die Schülerinnen und Schüler sind. Nein, das Projekt sollte man als eine Begegnung mit Menschen verstehen. Verstehen, dass nicht nur die Buddys diejenigen sind, die etwas lernen oder erklärt bekommen - sondern man selbst ebenso.

Text & Bilder: Daria Shevtsova

# Studienreise nach Peru (28.09. – 10.10.2019)

Der Flug ist lang und nicht jeder kann schlafen – einige, weil sie nervige Nachbarn haben, andere, weil sie grundsätzlich nicht überall schlafen können und manche nur, weil sie zu aufgeregt sind. So beginnt unsere Reise in ein Abenteuer 11.000 Kilometer von zuhause entfernt. Kaum in Lima angekommen, geht die Suche nach dem Flug nach Cusco und nach Katherine, unserer Begleiterin von der Pontificia Universidad Católica de Lima (PUCP), los. Wir wissen bis heute nicht, wie wir es geschafft haben, die kleine, unauffällige Peruanerin zu finden. Ohne jegliche Kontaktmöglichkeit (sich ihre Telefonnummer oder mindestens die E-Mail-Adresse vorher geben zu lassen, wäre doch viel zu einfach gewesen, und einfach ist doch langweilig!), ohne zu wissen wie sie aussieht, am Flughafen einer Zehn-Millionen-Menschen-Megalopole, der in den Morgenstunden voller Menschen ist, scheint das nahezu unmöglich. Vermutlich strahlten wir als Gruppe in dem Moment eine solche Verzweiflung aus, dass es für die anderen unübersehbar war und am Ende eher sie uns gefunden hat.

Nachdem wir in der alten Inka-Hauptstadt angekommen sind und uns frisch gemacht haben (einige trauen sich dafür trotz des eiskalten Wassers unter die Dusche), treffen wir uns zu einem ersten gemeinsamen Mittagessen. Der erste echte Kulturschock lässt nicht lange auf sich warten: Ein Meerschweinchen, fast lebensecht (allerdings ohne Haut) auf einem Teller, dafür mit einer Wollmütze auf dem Köpfchen, für den Nachbartisch bestimmt. Eigentlich sieht es echt lecker aus, aber für uns Europäer ist es in dem Moment wohl doch etwas zu befremdlich, dass einen das knusprig gebratene Essen noch anschaut…

Cusco ist eine Stadt, in der die indigene, peruanische und europäische Kultur so eng miteinander verbunden sind, dass man es sich kaum vorstellen kann. Gebäude, die für die Religion der Inkas eine wichtige Rolle spielten, sind im Zuge der Kolonisation teilweise zerstört worden, um in der Moderne auf den alten Mauerresten aufgebaut zu werden, mit dem Ziel, an diesen Stellen öffentliche Gebäude, Bibliotheken oder auch normale Wohnhäuser zu errichten. In der Kathedrale erkennt man auf den ersten Blick, dass die katholische und die präkolumbianische Religion ebenfalls zusam-mengewachsen sind.

Pachamama und die Heilige Jungfrau sind eins, der gekreuzigte Jesus ist wie der Sapa Inka gekleidet, die Figuren von den Heiligenbildern huldigen der Mutter Erde – all dies lässt die Besucher die Augen weit auf-reißen und staunen.

Von Montag bis Donnerstag besuchen wir vormittags einen Kurs über die peruanische Geschichte und Kultur. An den Nachmittagen steht die Besichtigung verschiedener Stätten und Gebäude in und um Cusco auf dem Programm. Für den Freitag war der große Höhepunkt der Reise geplant: Der Ausflug nach Machu Picchu. Jeder kennt die klassischen Bilder von den wohl bekanntesten Inka-Ruinen der Welt, aber nur wenige bekommen die Chance, sie mit eigenen Augen zu sehen. Wir gehören nun zu den Glücklichen und diesen Anblick werden wir sicher nicht so schnell wieder vergessen. Die erstaunlich gut erhaltenen Gebäude, die in echt noch viel größer sind als es die Bilder vermuten lassen, umgeben von kargen Bergspitzen, die teilweise weit über die Wolken reichen, dazu der grandiose Blick über die tiefen Täler und natürlich die frei zwischen den Besuchern herumspazierenden Lamas, die feste Bewohner des achten Weltwunders sind; all das strahlt eine unvergessliche Magie aus.

Dabei ist Machu Picchu gar nicht der Name der Stadt, sondern der eines der beiden Berggipfel, zwischen denen die Stadt errichtet wurde („Machu Picchu“ bedeutet in Quechua „Alter Berg“). Auf den meisten Bildern und Postkarten von Machu Picchu ist allerdings der Huayna Picchu (Quechua für „Junger Berg“) zu sehen, während der Machu Picchu sich hinter dem Rücken des Betrachters befindet. Der eigentliche Name der unvollendeten Ruinen ist dagegen nicht überliefert. Tatsächlich war die Stadt im Inka-Reich gar nicht von der großen Bedeutung, die ihr heute zugetragen wird. In Peru gibt es noch deutlich mehr solcher alten Ruinen, die nur darauf warten, von den Touristen entdeckt zu werden – doch unsere Reise war leider viel zu kurz…

Den letzten Abend in Cusco lassen wir in der berühmtesten Bar der Stadt ausklingen. Wir genießen den einmaligen Panoramablick über das Lichtermeer der Stadt, und die zahlreichen Feuerwerke sind wie ein letzter Abschiedsgruß der Stadt.

Früh am nächsten Morgen ist es Zeit, die alte Inka-Hauptstadt zu verlassen. Die letzten drei Tage der Studienreise würden wir in der Hauptstadt Lima verbringen, bevor wir die lange Rückreise in die Heimat antreten. Für die Dauer unseres Aufenthalts sind wir in Kleingruppen in verschiedenen Gastfamilien untergebracht, was uns am Anfang etwas schwerfällt, da wir während der Woche in Cusco einen tollen „Gruppen-Spirit“ entwickelt haben.

Einige, die zum ersten Mal in Südamerika sind, fühlen sich von der schieren Größe und Ausdehnung der Stadt schlicht überwältigt. Aus Europa kennt man solche Größenver-hältnisse nicht; und aus Deutschland schon gar nicht. Die Stadt ist laut, voll (es sind geschätzt dreimal so viele Autos wie Menschen unterwegs) und – besonders nach deutschen Maßstäben – sehr chaotisch. Die öffentlichen Taxis zu benutzen war uns von unserem Dozenten streng verboten worden und viele Stadtteile, besonders die außerhalb des Zentrums, sind absolut tabu. Zudem ist die Kommunikation untereinander manchmal schwierig, da die meisten nur von „Zuhause“ aus oder in Bars und Restaurants auf eine Internetverbindung zugreifen können.

Die Stadt hat aber auch viele schöne Seiten, und viele davon lernen wir auch kennen. So ist die zentrale Plaza de Armas ein Paradebeispiel für koloniale Architektur, die beiden Stadtteile Barranco und Pueblo Libre bestechen mit gemütlichen kleinen Bars und die Uferpromenade Malecón de Miraflores mit dem großen Einkaufszentrum Larcomar bietet einen beeindruckenden Blick auf die endlosen Weiten des Pazifiks.

Am Montag bekommen wir von Katherine und ihrer Kollegin eine Führung über das riesige Gelände der PUCP, unserer zukünftigen Partneruniversität. Am Dienstag besichtigen wir zudem das Museum Lugar de la Memoria (LUM), in dem das Grauen des peruanischen Bürgerkriegs in den 80er-Jahren aufgearbeitet und den Besuchern nahegebracht wird.

Am letzten Abend kommen wir ein letztes Mal alle zusammen, begießen gebührend eine gelungene und schöne Reise und verabschieden uns von Katherine und von unserem Dozenten, der noch ein paar Tage länger in seiner Heimatstadt verbringen wollte. Als wir uns am nächsten Morgen auf die lange Heimreise machen, ist unser Gepäck nicht nur deutlich schwerer von den vielen Mitbringseln, die wir auf den verschiedenen Märkten erstanden haben, sondern auch von vielen Eindrücken und tollen Erlebnissen. Wer weiß, ob und wann wir noch mal dorthin zurückkehren – die schöne Erinnerung an die alte Heimat der Inkas und diese Reise wird aber auf jeden Fall noch lange lebendig bleiben.

Text: Ines Krause & Jonas Ripplinger
Fotos: Katherine

# Macht mal Au-Pair und lasst euch überraschen!

Meine erste Erfahrung als Au-Pair-Mädchen wird immer einen besonderen Platz in meinem Herzen haben. Ich war 19 und wollte meine Französischkenntnisse verbessern, deswegen entschied ich mich für ein Abenteuer als Au-Pair-Mädchen in Frankreich. Nach langem Suchen auf einer Webseite, unzähligen Emails an die Gastfamilien und dementsprechend unzähligen Absagen verzweifelte ich, dass ich tatsächlich eine Familie finden würde. Genau im Moment der Verzweiflung schrieb mir endlich eine Familie mit einer Zusage zurück. Wir hatten ein Skype-Gespräch und schon wurde vereinbart, dass ich mich für drei Monate um ihren anderthalbjährigen Sohn und ihre sechsjährige Tochter kümmern sollte. Allein die Suche nach der richtigen Familie hatte mir etwas beigebracht: Im Leben funktioniert nicht alles sofort wie geplant und Geduld sowie Ausdauer sind wesentlich, wenn man seine Ziele erreichen will.
Die Familie hat einen ziemlich anderen Lebensstil im Vergleich zu meinem. Erstens wohnen sie mitten in einem Nationalpark und weit weg von allem: Keine Nachbarn, keine Einkaufsmöglichkeiten, keine Freizeitmöglichkeiten weit und breit. Sie haben eine kleine Ziegenzucht und verdienen ihren Lebensunterhalt durch das Verkaufen der eigenen Käseprodukte auf den lokalen Märkten. Die Mutter steht jeden Tag um sechs auf, um die Ziegen zu melken. Danach frühstückt sie und geht in die Käsewerkstatt arbeiten. Auf jeden Fall gibt es immer etwas zu tun auf dem kleinen Bauernhof. Eine echte Superwoman in meinen Augen, der nie Kräfte und Willen fehlen. Ihr Haushalt ist sehr umweltfreundlich konzipiert: Sie essen immer bio, trennen den Müll, verwerten so viel wie möglich wieder, kaufen heimische Produkte, haben Sonnenkollektoren für die eigene Energieversorgung, pumpen das Wasser einer nahen Quelle ins Haus. Die Toilette ist wahrscheinlich das „Interessanteste“: Sie ist draußen, komplett aus Holz, hat keine Tür, aber mindestens ein Dach und funktioniert mit Sägemehl genauso wie die Toiletten meiner Großeltern, als sie klein waren.
Nachdem ich der Familie zugesagt hatte, kamen schon die ersten Zweifel, ob ich es überhaupt schaffen würde, lange in einem so abgelegenen Ort zu leben und mich um ein Kleinkind zu kümmern. Zum Glück erschrecken mich Herausforderungen und Schwierigkeiten normalerweise nicht genug, dass ich tatsächlich aufgebe. Positiv und offen gegenüber neuen und nicht voraussehbaren Erfahrungen zu stehen ist sicherlich gut, weil man dadurch den eigenen Horizont erweitert und mehr von dieser Welt kennenlernt. Man kann unerwartet viel lernen, wenn man sich nicht weigert, die guten Seiten von etwas Neuem zu schätzen.
Was ich während meines Aufenthaltes bei dieser Familie insbesondere gelernt habe, ist, dass das Leben auch langsamer vergehen kann. Normalerweise will ich so schnell wie möglich alle meine Sachen erledigen und sobald ich nicht beschäftigt bin, fühle ich mich gelangweilt und nutzlos. Diese Idee, dass man möglichst schnell alles im Leben erreichen muss, um sich als erfüllt und zufrieden bezeichnen zu können, kommt sicherlich von den rasanten Entwicklungen, die unsere Gesellschaft in den letzten wenigen Jahrzehnten erlebt hat. In diesem Wald in Frankreich hatte ich aber in meiner Freizeit nichts zu tun und kein Ziel zu erreichen, wie es normalerweise im alltäglichen Leben der Fall ist. Die Hölle? Nein, ganz im Gegenteil: Das war eine Lebenslektion für mich: Es ist vollkommen in Ordnung, wenn man nicht irgendwie produktiv ist und das kann nur guttun, wenn man sich selbst Zeit widmet. Man kann beispielsweise in Ruhe über die eigenen Sachen, Probleme, Ideen, Wünsche, Identität nachdenken, um nicht vollkommen willkürlich in der alltäglichen Hektik herumzuirren, sondern selbstbewusst da zu sein.
Dort, mitten im Wald, habe ich beispielsweise endlich mehr gelesen, habe mir viel Zeit zum Überlegen meiner Sachen genommen und habe den ruhigen Kontakt mit dem langsamen Verlauf der Natur genossen. Man braucht kein hektisches Leben voller Termine und Verpflichtungen, um sich zufrieden und erfüllt zu fühlen. Man braucht einfach sich selbst, ein bisschen Ruhe und Anpassungsfähigkeit, um etwas Sinnvolles zu schaffen. Wenn alles so schnell vergeht, verliert man die Selbstwahrnehmung und wenn man nicht mehr weißt, wer man ist, verliert man sich. Während meiner Au-Pair Erfahrung habe ich noch gelernt, dass es immer möglich ist, eine Priorität im Leben zu haben und dass es keine Ausreden gibt, sie nicht zu verfolgen. Diese Familie hatte finanzielle Schwierigkeiten und trotzdem hatte sie nie darauf verzichtet, Bioprodukte zu kaufen, obwohl sie teurer als Discountmarken sind. Die Überzeugung und der Wille, unsere Welt durch die eigenen Kaufentscheidungen zu verbessern, haben ihnen die Kraft gegeben, ihre Prioritäten in erster Linie in ihrem Lebensstil zu halten. Indem ich mich mit ihnen verglichen habe, habe ich bemerkt, dass ich manchmal einfach zu faul bin, um mir Prioritäten zu setzen und zu verfolgen. Ich habe mich schon ziemlich geschämt und in der letzten Zeit engagiere ich mich mehr für das, was mir wichtig ist. Dieser Text soll alles in allem eine Ermutigung sein, gegenüber Herausforderungen, dem Unbekannten und dem Ungemütlichen offen zu sein. Man lernt viel mehr als erwartet von Situationen, die einem auf den ersten Blick ungemütlich erscheinen. Habt Mut und lasst euch überraschen!

Text: Beatrice Comenti

# Ich und mein Wald

Die vorlesungsfreie Zeit im Sommer kann ganz schön lang erscheinen. Und wenn man dann weder einen Praktikumsplatz noch einen Nebenjob für die Ferien gefunden hat, muss man sich etwas anderes überlegen, um nicht drei Monate zuhause zu sitzen. Das war bei mir der Fall und so habe ich mich informiert, was ich in dieser Zeit machen könnte. Dabei bin ich auf Workaway gestoßen, eine Website, bei der tausende Gastgeber aus allen möglichen Ländern registriert sind, die bei vielen verschiedenen Aufgaben Hilfe benötigen. Das Ganze ist ohne Bezahlung (Hilfe gegen Unterkunft und Essen), aber das machte mir nichts aus, da es mein Ziel war, Englisch zu sprechen.

Also habe ich mir ein Benutzerkonto angelegt und einige Gastgeber in verschiedenen Ländern angeschrieben. Von manchen bekam ich gar keine Antwort, aber recht schnell hatte sich herausgestellt, dass Jokkmokk mein Ziel sein würde – ich würde also dreieinhalb Wochen im schwedischen Wald kurz überhalb des Polarkreises verbringen. Kleine Randinfo: der Ort heißt genauso wie ein Tisch von IKEA :). Die Familie, bei der ich bleiben würde, kommt ursprünglich aus den Niederlanden und führt einen Campingplatz, außerdem gibt es dort ein paar Tiere wie Alpakas, Ziegen und Schafe.

Nachdem alles organisiert war, kam ich Mitte August dorthin und war gespannt, was mich dort erwarten würde – es war auf jeden Fall in einer nicht gerade dicht besiedelten Region, das fiel mir erst recht dann auf, als wir von meinem Zielflughafen aus noch etwa zwei Stunden (hauptsächlich durch Wald) fahren mussten, bis wir den Campingplatz erreicht hatten. Dort wohnte ich mit den anderen Freiwilligen in einer eigenen Campinghütte. Außer mir war jeweils eine andere Freiwillige da, wir waren also immer zu zweit. Und wie es der Zufall wollte, kamen natürlich beide aus Deutschland, was für mein Ziel, aktiv mehr Englisch zu sprechen, leider nicht so förderlich war.

Denn wenn man so lange unterwegs war und an einem neuen Ort ankommt, freut man sich, eine vertraute Sprache nutzen zu können. Aber immerhin war es möglich, mit den Gastgebern Englisch zu sprechen.

Unsere Aufgaben bestanden darin, die Tiere zu füttern und mit Wasser zu versorgen, außerdem waren wir dafür zuständig, die freigewordenen Campinghütten und das Servicegebäude zu reinigen. Jeden Tag arbeiteten wir für maximal vier bis viereinhalb Stunden. Dann gab es Mittagessen bei unseren Gastgebern und der Rest des Tages stand uns zur freien Verfügung. Wer viel Action und große Städte braucht, ist dort nicht wirklich gut aufgehoben. Außer der Natur gab es dort nicht wirklich viele Möglichkeiten, seine Freizeit zu verbringen; aber die Natur war wirklich schön. Zahlreiche Wanderwege, die direkt am Campingplatz starten; einen See direkt auf der anderen Straßenseite; (meist) flache Straßen, die sich gut für Fahrradtouren eigneten – man fand also genug Beschäftigungsmöglichkeiten. Etwa drei Kilometer entfernt war ein Dorf, das gut mit dem Rad erreichbar war – dort gab es zwei Supermärkte, einige andere kleine Geschäfte, einen botanischen Garten und ein Museum über die Kultur und Bevölkerungsgruppe der Sami.

Manchmal hatte man auch einen komplett freien Tag, den man nutzen konnte. Zweimal war ich mit der jeweils anderen Freiwilligen etwas weiter weg, um zu wandern. Wirklich in der Nähe ist dort nichts; wenn man mal 100 Kilometer fahren muss, um irgendwo hinzukommen, ist das für die Menschen dort keine große Sache. Wenn man also (wie ich) kein Auto fährt, kann es in dieser Region etwas schwierig werden; aber auch ich habe meine Zeit dort gut verbringen können. So saß ich beispielsweise an einem meiner ersten Tage in Schweden, einem wunderschönen, sonnigen Samstag, am Rande des Sees und habe über das Webradio die Konferenz der Fußball-Bundesliga verfolgt – ein Stückchen Heimat in der weiten Ferne.

Insgesamt würde ich sagen, dass es sich auf jeden Fall gelohnt hat, das Abenteuer Schweden anzugehen. Ich hatte Glück mit meinen Gastgebern, es läuft wohl nicht immer so glatt bei den Workaway-Stellen; außerdem hätte ich auch gerne mehr Englisch gesprochen. Das kann man leider vorher nicht unbedingt wissen; trotzdem würde ich einen Workaway-Aufenthalt für alle empfehlen, die mal etwas anderes kennenlernen wollen.

Text & Bilder: Laura Hampe

# Abenteuer Germersheim

Du hast dich dafür entschieden, trotz einer Sehbeeinträchtigung in Germersheim zu studieren? Gut! Der Fachbereich 06 hat einen ausgezeichneten Ruf, außerdem studieren dort mehrere Blinde (in Zahlen ausgedrückt fünf). Klingt nicht viel, ist aber tatsächlich ziemlich viel, wenn man die allgemeine Zahl der Studierenden bedenkt. Der Campus ist recht klein, was gut ist, denn so findest du dich einfach zurecht. Und solltest du dich doch einmal verlaufen, findest du sicherlich einen netten Kommilitonen/eine nette Kommilitonin oder einen Dozenten oder eine Dozentin, die dich sicher zu deinem Ziel bringen. Trotzdem solltest du dich auf Abenteuer einstellen, wenn du nach Germersheim ziehst.

Noch bevor ich nach Germersheim gezogen bin, ja noch bevor ich mich überhaupt beworben hatte, hat mir ein Mobilitätstrainer verraten, dass er persönlich findet, dass Germersheim eine der blindenunfreundlichsten Städte ist, in denen er je gearbeitet hat. Zuerst habe ich in Betracht gezogen, dass er mich nur auf den Arm nehmen wollte, aber schon in der Ersti-Woche wurde mir klar, dass er es vielleicht doch ernst gemeint hat. Meine Freundin und ich wurden von einem netten Autofahrer mitgenommen, der uns vom Bahnhof zu den Wohnheimen auf dem Campus gefahren hat. Er sagte, er lebe schon immer in Germersheim, und erzählte uns ein wenig über die Stadt. Als wir uns verabschiedeten, gab er uns noch einen Rat mit auf den Weg: „Seid immer vorsichtig, denn die Autofahrer in Germersheim sind gefährlich.“ Und ich habe festgestellt, dass das stimmt.

Doch lass dich davon nicht entmutigen. Sieh es eher als Chance, jeden Tag etwas zu erleben. Eine gute Neuigkeit vorweg, die Wohnheime sind auf dem Campus gelegen und von dort aus kommst du recht gut ohne Hilfe zur Uni und wieder zurück. Besonders in der Anfangszeit wird dir die Behindertenbeauftragte zur Seite stehen. Sie erklärt dir den Campus und gibt dir nützliche Tipps, die sie von deinen blinden Mitstudenten oder Vorgängern erhalten hat. Natürlich musst du bedenken, dass sie auch noch anderen Pflichten nachgehen muss, deshalb ist es ratsam, sich auch einen Plan B zu suchen. Du kannst dich aber sehr zuverlässig darauf verlassen, dass sie Dokumente (z. B. PDFs) in ein für dich lesbares Format umwandelt. Viele Dozenten sind jedoch so hilfsbereit, dass das vielleicht gar nicht nötig ist. Die Menschen auf dem Campus sind meistens sehr hilfsbereit. Leider ist der Campus an sich nicht wirklich für Blinde oder Sehbehinderte geeignet. Es gibt keinen Leitstreifen, auch wenn der Campus vor nicht allzu langer Zeit neu bepflastert worden ist und es natürlich sinnvoll gewesen wäre, einen Leitstreifen einzubauen. Doch eine tolle Alternative sind die Ablaufgitter, die du zählen kannst. Keine Sorge, wenn du dich einmal verzählt hast und irgendwo herauskommst, wo du gar nicht hin wolltest, wird dir jemand helfen! Wenn du die Unigebäude erreicht hast, kannst du Dank der Schilder immer überprüfen, ob du am richtigen Hörsaal bist, denn jedes Schildchen ist mit Blindenschrift versehen.

Was das Leben außerhalb des Campus angeht, möchte ich dir noch einige Tipps geben. Zum einen solltest du rasch über die Straßen gehen (ich persönlich renne immer um mein Leben, aber das sollte jeder für sich selbst entscheiden), zum anderen solltest du flexibel und anpassungsfähig bleiben. Lass dich nicht aus der Ruhe bringen, wenn die schmalen Gehsteige von Mülltonnen, Sperrmüll oder anderen, undefinierbaren Hindernissen verstellt sind. Auch wenn einmal ein Stand mitten im Weg stehen sollte, solltest du einfach die Gelegenheit nutzen; das Obst oder Gemüse, dass du zu Boden wirfst, kannst du sicher vergünstigt erwerben!

Germersheim ist vielleicht nicht einfach zu bewältigen, aber ich bin mir sicher, dass du nette und zuverlässige Leute kennenlernen wirst, die dir beistehen; du solltest nur deinen Humor nicht verlieren!

Text: Lea Döhms
Bilder: png guru

# Vox – Christina Dalcher

*Ein dystopischer Roman, bei dem es einem kalt den Rücken runterläuft, denn so abwegig und unrealistisch ist die ganze Geschichte nicht.*

Als die neue Regierung anordnet, dass Frauen ab sofort nicht mehr als hundert Wörter am Tag sprechen dürfen, will Jean McClellan diese wahnwitzige Nachricht nicht wahrhaben – das kann nicht passieren. Nicht im 21. Jahrhundert. Nicht in Amerika. Nicht ihr.

Das ist erst der Anfang.

Schon bald kann Jean ihren Beruf als Wissenschaftlerin nicht länger ausüben. Kurz darauf wird ihrer Tochter Sonia in der Schule nicht länger Lesen und Schreiben beigebracht. Sie und alle Mädchen und Frauen werden ihres Stimmrechts, ihres Lebensmuts und ihrer Träume beraubt.

Aber das ist nicht das Ende.

Für Sonia und alle entmündigten Frauen will Jean sich ihre Stimme zurückerkämpfen.

Ich habe „Vox“ in der Originalsprache Englisch gelesen und konnte es gar nicht mehr zur Seite legen. Die Beschreibung des Buches hat mich sofort gepackt und so kam das Buch natürlich auch direkt auf meine Wunschliste!

Und es hat sich definitiv gelohnt! Lange habe ich ein Buch schon nicht mehr so schnell durchgelesen wie dieses. Obwohl man durch die Beschreibung zuerst noch eine Menge Vorgeschichte erwartet, steigt man tatsächlich sofort in die Geschichte ein.

Jean war mir als Hauptcharakter sofort sympathisch. Obwohl Jean im Studium ihrer damaligen Studienkollegin nicht glauben wollte, dass die Regierung so etwas möglich machen würde.

So hatte sie sich damals nicht auf Demos und dergleichen eingelassen.

Dennoch merkt man schnell, dass sich bei Jean so einiges ändert und sie beginnt, gegen dieses System anzukämpfen. Ich habe mit ihr mitgefiebert, während sich ihre Wut auf alle anderen gesteigert hat und sie sich nicht hat unterkriegen lassen.

Für mich war der Roman bis zum Ende unglaublich spannend und fesselnd.

Das Lesen fühlte sich immer flüssig an und mir gefällt Christina Dalchers Stil sehr. Der Roman blieb durchgehend spannend und intelligent und zeigte auch seine provokative Seite. Außerdem auch für Sprachstudierende ein echtes Muss, schließlich behandelt dieser Roman auch die Wichtigkeit der Sprache und was ohne sie verloren gehen würde.

Text:
Eva Hogrefe

# Mob Psycho 100

„Denkveganer“? Natürlich nicht! Dann begleitet den jungen, unscheinbaren Mob auf seiner Reise in die Gedankenwelt. Einer Welt, in der es sowas wie Psi-Kräfte gibt. Durch diese Kräfte wird man zum Esper, ein cooleres Wort, das man in dem Anime „Mob Psycho 100“ benutzt, um ein Medium zu bezeichnen. Damit ist kein Uri-Geller-Verschnitt gemeint – oh, nein! – sondern ein richtiges, echtes Medium!

Was würdet ihr wohl tun, wenn ihr die krassesten Telepathie- oder Telekinese-Skills hättet? Vermutlich eine ganze Menge! Den Hunger auf der Welt beenden? Die Politik umkrempeln? Den Kapitalismus abschaffen? Es gibt so viele Möglichkeiten! Doch der Protagonist tut mit seiner Kraft… rein gar nichts. Ja, tragisch – könnte man meinen – aber was soll er denn auch tun? Man könnte fast sagen, dass die Menschen in dieser Welt sich glücklich schätzen können, dass Shigeo Kageyama, auch Mob genannt, wirklich keinen Plan davon hat, was er wirklich in seinem Leben will. Allerdings liegt auch genau dort der Knackpunkt der Serie.

Mob besticht durch seine unglaubliche Schlichtheit. Noch nie wirkte ein Charakter dermaßen überfordert mit den scheinbar leichtesten Aufgaben. Er ist weder sonderlich stark, noch besonders intelligent. Ohne seine Psi-Kräfte wäre er unterdurchschnittlich und da lässt dieser Anime keinen Spielraum zur Interpretation. So ziemlich in jeder Folge wird Mob mit Fragen gelöchert, was er sich denn für seine Zukunft wünsche?

Darauf hat er selbst keine Antwort, aber Aratake Reigen! Reigen ist „Psichiater“, Seelentsorger und betreibt eine Art Ghostbusters-Agentur. Reigen ist Mobs Mentor und Arbeitgeber. Er ist nicht nur ein furchtbarer Chef, sondern erfüllt wohl alle Klischees der Supernatural-Trickkiste, von Salz bis Salz. Als selbsternannter Psichokinese ist er wohl der mächtigste Dummschwätzer, den die Welt je gesehen hat. Dieser Charakter hat „weniger spirituelle Kraft als ein Toilettenreiniger“ und dennoch kann er den Schein, zumindest vor seinem Schüler Mob, wahren. Reigen zeigt, dass man auch mit völliger Talentfreiheit im Leben weiterkommt. Man muss nur sehr viel Selbstbewusstsein und ein gigantisches Ego haben.

Reigen ist ein Überlebenskünstler, der, obwohl er von Anfang an klar als Hochstapler zu erkennen ist, doch ein außergewöhnlicher Sensei für Mob ist.

Denn Reigen erkennt gleich, dass Mob mit seiner Macht nicht nur Löffel verbiegen, sondern ganze Gebäude in der Luft zerbersten lassen kann. Reigen bringt seinem Schüler bei, dass man große Kräfte nicht leichtfertig einsetzt. Dank Mobs zurückhaltender Persönlichkeit, kann Reigen ihn tatsächlich davon überzeugen, dass übersinnliche Kräfte völlig überschätzt werden. Man kommt auch ohne solche Kräfte gut klar im Leben, auch wenn es so viel leichter damit sein könnte.

Doch nicht nur dieses Sensei-Schüler-Gespann glänzt in diesem Anime. Auch Shigeos talentierter kleiner Bruder Ritsu, der machthungrige Geist Grüppchen oder der Esper Hanazawa mit seiner zwei-Meter-Perücke sind lustige, aber auch ernstzunehmende Figuren dieses Universums. Alle haben sie ihre ganz eigenen Ziele, Hoffnungen und Vorstellungen, die sie, mehr oder weniger, auf Biegen und Brechen in die Tat umsetzen wollen.

Diese Handvoll Hauptcharaktere zeichnen sich fast alle durch übermächtige Psi-Kräfte aus, Reigen mit seiner letzten Salzung, während der er herkömmliches Tafelsalz durch die Gegend pfeffert, ausgenommen. Angenehm erfrischend sind auch die Nebencharaktere, bei denen Klischees neu verpackt oder komplett gebrochen wurden.

Zum Beispiel der Telebattier-Klub, ein Haufen von faulen Schülern, die lieber chillen als sich zu engagieren. „Aktives Rumlungern“ ist ihr Hobby. Unter dem Deckmantel, über Telepathie zu debattieren, gründete die übermotivierte Tome diesen Klub, jedoch hat sie nur Faulenzer an der Backe und ist im Endeffekt selbst nicht besser. Als aus Scham eins ihrer Mitglieder abspringt, soll der Klub dichtgemacht werden, da in den Regeln steht,

**Fortsetzung auf S. 14**

**Fortsetzung von „Mob Psycho 100"**

dass ein Klub aus mindestens fünf Mitgliedern bestehen soll. Da liegt die Lösung doch nah: „Wenn es darum geht, alles sein zu lassen, dann ist Shigeo Kageyama aus 2.1. unser Mann!" Da Shigeo allerdings in einer kleinen Lebenskrise feststeckt, fragt er sich nun auch selbst häufiger, was er wirklich möchte. Aus Mitleid können Tome und ihr Team aus Faulenzern ihn leider nicht weichklopfen.

Am Ende will Mob, was alle wollen: Freunde, die ihn mögen. Allerdings ist er dem Trugschluss verfallen, dass er Sport machen muss, um beliebter zu werden. Da kommt das Kerlkraftwerk ins Spiel: Ein Klub bei dem hartgesottene „Jungs" ihrem Körperkult nachkommen. Nettere Typen findet man kaum in der gesamten Serie. Sie lassen selbst den Telebattier-Klub nach seiner Auflösung weiterhin in ihren Trainingsräumen rumgammeln und trainieren Mob - nicht nur körperlich, sondern auch mit positivem Zuspruch.

Ohne noch mehr über diese geistreiche Serie verraten zu wollen, hier ein **Fazit:**

Die Macht der Freundschaft steht hier, wie in den meisten Shonen-Animes, wieder ganz weit oben. Obwohl diese Thematik Standard ist in dem Genre, bereitet der Anime es so auf, dass man sie genießen kann. Fragen, die man sich selbst als Jugendlicher oder auch erst gestern gestellt hat, sind hier Thema. Spannung, Drama und Witz ziehen sich durch die ganze 1. Staffel. Diese umfasst gerade einmal 12 Folgen, die abwechslungsreicher nicht sein könnten. Eine zweite Staffel gibt es seit Januar 2019 und seit Oktober 2019 auch in deutscher Fassung beim Anime-Streaming-Dienst Crunchyroll.

Der Anime unterstreicht seine quirligen Charaktere mit verschiedenen Animationsstilen. Mal ist es bunt, dann wieder schwarz-weiß, psychedelisch, äußerst detailliert oder total simplifiziert. Gepaart ist dieses Feuerwerk an eigenartigen Animationen mit geballter Action, und mit den wohl eloquent bescheuertsten Unterhaltungen und Monologen, die es gibt. Untermalt wird dieses abstruse Werk von poppiger Musik und einer fantastischen (deutschen) Synchronisation. Die Synchronisation überzeugt durch viel Witz, Grips und Herz.

Mob und seine Welt ziehen einen von Anfang an in ihren schrulligen Bann. Die Serie ist ein kurzweiliges Vergnügen, das man sich jeder Zeit wieder anschauen kann, denn die Dichte an schlechten Wortspielen kann man unmöglich beim ersten Mal erfassen.
Mob Psycho 100 ist eine Serie mit „unfassbarem X-Faktor"!

Text: Martha Heuts
Bild: Wikimedia Commons

# Why you should watch "Living with yourself"

The title of this Netflix-Series rather refers to 'living with *yourself*' than to '*living* with yourself'. It is quite difficult to write about this series without giving too much away.

**But just think about this:**
Would you want to know what the best version of yourself would be like?

Even if it didn't seem to be anything like yourself?

Would you be willing to pay a high price in order to finally achieve the things you've always wanted?

What if there actually was a perfect version of yourself?

Would you want to meet yourself?

Or would you rather bury yourself in the woods?

"Living with yourself" questions all these things – and more.

It even questions the way you say:
'Honey, I'm home'.

Another intriguing aspect of this show is that you get to see the same situation from different perspectives – and yet from the same perspective.

The storyline focuses on two main charac-ters.

One of them is played by Paul Rudd who is famous for his roles in Marvel's "Ant Man" and in the American sitcom television series "Friends".

His character Miles seeks to improve both his failing career and his unfulfilled marriage.

His wife Kate is played by Irish Comedian/ Actress Aisling Bea who shines in her first standout acting role.

This highly rated Netflix Original is available in German, English,French, Russian,and Turkish.

"Living with yourself" is the perfect choice for anybody wishing to find a good series to binge-watch on one of those long winter weekends in Germersheim!

Text:
Johanna Greenslade
& Leigh Vinnell
Bild: Wikimedia Commons

# Vom Schreibzirkel

Bei dieser Schreibübung wird ein bekanntes Märchen - in unserem Falle Schneewittchen - nacherzählt. Jedoch haben wir uns dazu eine Kleinigkeit einfallen lassen: Das Märchen wird aus einer bestimmten Perspektive erzählt. Genau genommen aus der Perspektive des Spiegelmachers, des Geists der guten Königin, des Sargmachers, eines Minenzwerges, des Obstverkäufers, des Pferds des Prinzen und des Spiegels.
Viel Spaß beim Lesen!

**Der Spiegelmacher**

Ich betete darum, dass er still sein möge. Die Schlange hatte sich noch kaum bewegt – bis ich an der Reihe war, würde sicher noch gut eine Stunde vergehen. Ich schwitzte, trotz der relativen Kühle des Herbsttages. Ich blickte zur Kirchturmuhr, die über den Dächern unseres kleinen Dorfes kaum zu erkennen war. Wie viel Zeit war bereits vergangen?

Vorsichtig polierte ich die Symbole, die ich in das nicht einmal fingerdicke Glas geschnitten hatte. Mein Tuch säuberte jede Rille einzeln, jeden unbeabsichtigten Fingerabdruck, jedes Staubkorn würde ich finden. Immerhin geschah es nicht alle Tage, dass man einen Auftrag vom König bekam, ein Hochzeitsgeschenk für die zukünftige Königin herzustellen.

Schließlich stand ich vor dem Thron. Der König und seine zukünftige Braut blickten auf mich herunter, und ich kam mir klein und unwichtig vor. Klein und unwichtig und voller Angst. Ich hoffte, sie würden mich verstehen. Ich hoffte, ich würde nicht wegen des dummen Dings hingerichtet.

„Bitte mach, dass er nichts sagt, bitte mach, dass er nichts fragt“, murmelte ich leise, die Finger in den groben Stoff geschlagen.

Ich verbeugte mich und wollte gerade zu einer Begrüßung ansetzen, als sich der Stoff wölbte. „Wieso eigentlich nicht?“

Ich stellte den Spiegel vorsichtig auf die Halterung und betrachtete ihn stolz. Es war mit Abstand das schönste Stück, das ich je hergestellt hatte. Die Krümmung war perfekt, sodass mein eigenes Spiegelbild mir ein bisschen schlanker entgegenblickte, als ich eigentlich war, die Muster in seinem Rand so filigran wie die zarteste Schneeflocke. Ich lächelte breit und sah meine eigenen Zähne mir gegenüber.

„Spieglein, Spieglein auf dem Stand“, sagte ich übermütig und mit einer kleinen Drehung, „wer ist der Schönste im ganzen Land?“
Ich erstarrte. Der König erstarrte.

„Was hat Er gesagt?“, fragte er mich, während sich die Königin nach vorne beugte. In ihren Augen glomm Faszination.

„Das warst nicht du, oder, Spiegelmacher?“ Ihre Stimme klang aufgeregt. Ich schüttelte nervös den Kopf. Ich würde die Überraschung ruinieren, die sich der König für seine Frau ausgedacht hatte, aber das hier war wichtiger.

Dinge wie einen sprechenden Spiegel behielt man nicht für sich.

„Ne-nein, Eure Majestät“, flüsterte ich. „Ich… bitte, seht selbst.“

Ich schlug das Tuch zurück, und das merkwürdige Gesicht zeigte sich mit einem lauten Gähnen in dem perfekt gekrümmten Glas.

„Es ist nicht sehr nett, mich so schief zu halten, Spiegelmacher“, klagte der Spiegel. „Es macht dich nicht gerade sympathischer.“ Die Königin schnappte nach Luft, und auch der König beugte sich nun nach vorne.

„Der Spiegel spricht!“, entfuhr es ihm. Ich nickte unglücklich.

„Ich schwöre, Eure Majestäten, ich habe nicht die geringste Ahnung, warum er das tut!“

„Spiegelmacher, du bist der Schönste hier,
aber die Königin in ihrem Schloss ist noch tausendmal schöner als Ihr!“

Ich verlor keine Zeit, sondern packte das Tuch wieder über die Schreckgestalt, die mir entgegenblinzelte. Dann rannte ich, so schnell es ging, in Richtung Königspalast.

„Was kann er?“, fragte die Königin. Ich schloss die Augen und schluckte.

„Spieglein, Spieglein in der Hand“, flüsterte ich mit heiserer Stimme und hielt das Ding hoch, „wer ist die Schönste im ganzen Land?“

Die Augen der Königin leuchteten.

„Frau Königin, Ihr seid die Schönste“, sagte der Spiegel mit einem unguten Lächeln.

Text: Katrin Holzapfel

**Der Geist der guten Königin**

Von dem Moment an, als mein Liebster die andere nach Hause bringt und sie bald darauf auch noch heiratet, wird mir bewusst, dass ich damals einen Idioten zum Mann genommen habe. An Schönheit fehlt es der alten Hexe nicht, allerdings ist sie eine neidische, falsche Schlange, die wohl kaum wegen der Liebe zu meinem Adalbert auf den Thron gestiegen ist. Er merkt ja nicht einmal, dass sie ihm alles vortäuscht – ja, alles. Eine Frau merkt sowas.

Dann kommt sie mit diesem Schleimer von Spiegel an, von dem sie sich ständig Komplimente geben lässt. Wenn sie sich aber ihrem Spiegelbild widmet, bedeutet das, dass sie meine arme Kleine in Ruhe lässt. Ich weiß ja, dass Mütter immer denken, ihre Kinder seien die schönsten von allen. Aber in diesem Fall stimmt mir selbst der Spiegel zu und es ist ein Leichtes, ihn dazu zu bringen, der Hexe jedes Mal zu sagen, dass Schneewittchen tausendmal schöner ist als sie.

Allerdings hält die dumme Schnepfe scheinbar so viel von dessen Meinung, dass sie mein Mädchen von ganzem Herzen zu hassen beginnt. Ich finde mich mit dem bisschen Genugtuung ab, die mir ihre Neidausbrüche und Schreikämpfe verleihen. Denn ich muss ein paar Jahre später hilflos zusehen, wie sie den Jäger beauftragt, mein Schneewittchen hinter die sieben Ecken zu bringen.

Hätte der Spiegel ein Gesicht, würde er mir einen Selbst Schuld-Blick zuwerfen. Tja, dumm gelaufen – und wo steckt überhaupt Schneewittchens Vater?! Doch dann erzählt er uns kurz darauf, dass meine Tochter bei einem Haufen Männer eingezogen ist. Nun ja, wenn sie daran Spaß hat…

Jedoch muss ich einige Zeit später feststellen, dass das Schneewittchen ganz nach ihrem Vater kommt, was ihre Intelligenz angeht, als sie sich von der alten Hexe – die, wie mir klar wird, tatsächlich eine ist – ein Korsett zuschnüren lässt, das ihr mehrere Nummern zu klein ist. Als sie dann überlebt, nur um kurz darauf auf denselben Trick noch einmal hereinzufallen und sich den giftigen Kamm ins Haar stecken zu lassen, bin ich froh, dass sie wenigstens ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit hat. Immerhin ist die Hexe frustriert.

Meine Zeit verbringe ich dieser Tage am liebsten damit, ihr in ihrer kleinen, verborgenen Kammer den Staub ins Gesicht zu pusten. Vielleicht wird sie eines Tages daran ersticken.

Als sie dann mit dem Apfel ankommt, fange ich doch an, mir ernsthafte Sorgen zu machen. Meine Tochter ist nicht die Hellste. „Wenn sie dir die eine Hälfte anbietet und sich die andere nimmt, dann sag ihr, dass ihr die Hälften tauscht!“, versuche ich es mit Telepathie. Leider hilft es nichts und der Spiegel verkündet die Neuigkeit.

„Hättest du ihr nicht wenigstens die Party vermiesen und ihr sagen können, dass Schneewittchen selbst im Tode immer noch schöner ist als sie?!“, schleudere ich ihm entgegen und als er nur mit imaginären Achseln zuckt, würdige ich ihn keines Blickes mehr. Bis er von dem Prinzen erzählt.

Die Hälfte von Schneewittchens beiden Gehirnzellen muss von dem ganzen Gift wohl draufgegangen sein, da sie den nächstbesten Prinzen heiratet, der sie wegen ihrer Schönheit als Trophäe mitnehmen wollte – doch solange sie glücklich ist, will ich mich mal nicht beschweren.

Ich frage den allwissenden Spiegel, ob sie im benachbarten Königreich noch auf die Folter mit den glühenden Tanzschuhen stehen. Als er dies bejaht, lehne ich mich genüsslich zurück, verschränke die Arme und beobachte mit Genugtuung, wie die alte Schnepfe sich nicht davon abhalten kann, zur Hochzeit zu reisen.

Gut so, jetzt kann ich mich um unseren Witwer kümmern.

Text: Maja Bruns

**Der Sargmacher**

Normalerweise ist das Leben als Bestatter relativ unspektakulär, mal abgesehen davon, dass man es ständig mit Toten zu tun hat. So gesehen sind Tote ja auch unspektakulär, wenn man davon ausgeht, dass sie nur rumliegen und vor sich her verwesen. Klar darf man keinen empfindlichen Magen haben und eine gewisse Portion schwarzer Humor gehört auch dazu, aber alles ist vorhersehbar und ohne Überraschungen – in der Regel. Zumindest war es für mich die letzten 34 Jahre so. Ich hatte als kleiner Sargmacher angefangen und arbeite mittlerweile eng mit dem örtlichen Pastor zusammen. Sogar die Kirchenkrypta habe ich ausgestattet. Ja, der Udo ist im ganzen Königreich bekannt. Nicht unbedingt beliebt – mich braucht man ja nur, wenn jemand mal wieder das Zeitliche gesegnet hat – aber man kennt mich. In meinen 34 Jahren als Bestatter habe ich einiges gesehen und von einigen Schicksalen gehört, aber alles hielt sich im Rahmen des Fassbaren und Normalen. Ja, und dann, eines schönen Sonntagmorgens – Sonntag ist der Tag des Herrn und da arbeite ich normalerweise nicht – klopft so ein komischer Kauz an meine Tür. Ich rufe natürlich missgelaunt durchs Fenster, dass heute Sonntag ist und mein Geschäft geschlossen. Aber der hört einfach nicht auf zu klopfen. Unfassbar! Also mache ich ihm die Türe auf und wiederhole noch einmal laut und deutlich, dass mein Geschäft an einem Sonntag geschlossen ist. Jetzt muss ich mal dazusagen, dass ich ja kein Unmensch bin, aber ob der Tote jetzt einen Tag länger rumliegt, macht den Kohl auch nicht fett. Wie dem auch sei, ich bin schlecht darin, nein zu sagen und hab den armen Kerl reingelassen. Ein bisschen wackelig schien er auf den Beinen gewesen zu sein und auf meine Frage, ob ich ihm denn seinen langen Mantel abnehmen dürfte, hat er vehement mit dem Kopf geschüttelt. Komisch, im Sommer einen Mantel zu tragen. Aber das war nicht das Seltsamste an der Sache. Ich zeigte dem Kerlchen einige meiner besten Eichenholzsärge – Eichenholz ist schwer und bringt mehr Geld ein – aber der meinte nur, er will einen Sarg aus Glas. Aus Glas, das muss man sich mal vorstellen! Wo sollte ich denn jetzt so schnell Glas herbekommen? Ich willigte ein, ich hatte schließlich einen guten Ruf zu verlieren. Das Glas ließ sich leichter auftreiben als ich dachte - ich hatte einem Hüttenmeister mal Rabatt auf einen Fichtenholzsarg für einen seiner Glasma-chergesellen gegeben - und machte mich direkt ans Werk. Drei Tage später erschien der seltsame Mantelträger wieder, wohlgemerkt, im Mantel bei den heißesten Sommertem-peraturen vor meiner Türe, um den Sarg abzuholen. Ich habe natürlich die doppelte Goldsumme verlangt, die ich normalerweise für meine besten Särge verlange, aber das Kerlchen schüttelte nur sein knolliges Gesicht. „Ich habe kein Gold“, krächzte es. Ich war empört. Ich bin ja nicht irgendwer, ich bin Udo, der beste Sargmacher im Königreich. Mein Zorn verflog jedoch, als das Kerlchen mir einen Sack voller Edelsteine hinhielt. Ich schluckte schwer und nahm das Säckchen stillschwei -gend entgegen. „Der Sarg befindet sich in meiner Werkstätte. Bitte folgen Sie mir“. Ich machte die Türe auf und beim Hineingehen fragte ich: „Wieso eigentlich ein Sarg aus Glas?“ Das Kerlchen antwortete mir nicht und betrachtete stattdessen den Sarg eingehend. Nach einer Weile nickte es. Ich wollte gerade meine Hilfe beim Tragen des Sarges anbieten, als sich das Männchen vor meinen Augen versiebenfachte. Eins nach dem anderen kroch ein kleines Männchen aus dem Mantel hervor. Zu sechst stemmten sie den Sarg und trugen ihn aus meiner Werkstätte. Ich stand da wie angewurzelt und die Kinnlade stand mir offen bis zum Boden. Das siebte Männchen kramte in seiner Hosentasche und drückte mir eine Ladung Rubine in die Hand. „Das ist für Ihre Verschwiegenheit“. Es zwinkerte mir zu und hopste zur Haustür hinaus. Sieben Zwerge, ein Sack voll Edelsteine und ein Glassarg, da soll sich mal jemand einen Reim drauf machen!

Text: Nadine Reichle

---

**Ein Minenzwerg**

„Was soll denn dieser Auflauf hier?!“ Mit einem wütenden Brüllen verschaffte ich mir Gehör. In dieser verflixten Mine hörte einfach keiner mehr zu. Vor allem nicht, seit die sieben Unruhestifter permanent neue Lügen zum Besten gaben.

Ich hatte die Kerle, die da in ihrer komischen, abgeschiedenen Kommunen-WG lebten, noch nie sonderlich leiden können. Die zuverlässigsten Arbeiter waren sie auch nicht, aber wer war das heutzutage schon? Bei dem Arbeitskräftemangel und der wachsenden Inflation unter dieser unfähigen Königin musste man ja jeden nehmen, selbst wenn er keine Spitzhacke gerade halten konnte. Wie dieser komische Kauz, der permanent einschlief. Wie mein Chef auf die Idee gekommen war, einen Narkoleptiker einzustellen, war mir schleierhaft.

Und jetzt musste ich wieder von meiner Autorität als Vorarbeiter Gebrauch machen, um das versammelte faule Pack zurück an die Arbeit zu scheuchen...

Kopfschüttelnd schob ich den Kerl beiseite, der ständig am Niesen war (wieder so ein wandelndes Sicherheitsrisiko, der mit seiner offensichtlichen Glimmerstauballergie wirklich nicht hier arbeiten durfte) und räusperte mich.

Der Erzähler sah nicht einmal auf. „...und dann habe ich ihr Mieder geöffnet und...“ Ein weiteres Räuspern, lauter diesmal. „Oh! Tut mir leid, Boss. Aber Sie werden nicht glauben, was uns passiert ist!“

Ich spürte, wie die Ader an meiner Schläfe zu pochen begann. „Oh doch, das kann ich mir sehr gut vorstellen! Seit Sie sich dieses leichte Mädchen ins Haus geholt haben, machen Sie mir ja permanent die Männer wuschig! Sofort zurück an die Arbeit und kein Schweinkram mehr! Ihr Mieder geöffnet. Das ist ja wohl die Höhe!“

Perplex blinzelte der Anführer mich an. „Aber ... Sie verstehen das falsch! Sie wurde in ein Mieder eingeschnürt, das ihr die Luft abgedrück...“

„Aber natürlich. Und ich bin der geheime Geliebte der Königin! An die Arbeit!“ Diesmal schrie ich, sodass die Minenzwerge auseinanderstoben und gehorsam ihre Hämmer und Spitzhacken wieder aufhoben.

Endlich konnte ich meine Runden machen und meiner Arbeit nachgehen.

„Dieser Stützbalken ist zwei Zentimeter zu weit links, korrigieren Sie das gefälligst!“, ermahnte ich einen offenbar blinden Zimmererzwerg. Und so ging es weiter.

„Ihre Spitzhacke ist nicht regelkonform geschärft. Morgen will ich, dass das Ding den Vorschriften entspricht!“

„Wie, Sie haben noch nicht eingestempelt?! Nachholen, aber sofort!“

„Diese Lorenkonstruktion kann doch nicht Ihr Ernst sein!“

Ich hatte also genug mit der Unfähigkeit meiner Arbeiter zu tun, als dass ich noch einen Kopf für die Geschichten der Sieben gehabt hätte. Anfangs hatte man sie ja noch als nette Erfindung abtun können. Aber dann wurden die Erzählungen immer aberwitziger. Erst hatte es geheißen, eine junge Frau sei einfach ins Haus dieses merkwürdigen Männervereins eingebrochen. Dann war sie wohl angeblich bei ihnen eingezogen. Weil sie auf der Flucht vor jemandem sei und Schutz suchte. Als ob das diesen sieben alleinstehenden, einsam lebenden, männlichen Zwergen irgendjemand glaubte! Und jetzt ging das Gerücht um, jemand verübe Mordanschläge auf das Mädchen. Mit einem Mieder, na sicher doch. Was sollte als nächstes kommen? Mord per Haushaltswaren...oder Obst? Mit einer Bürste vielleicht? Oder einer Birne?!

Am Abend sah ich den Sieben erleichtert nach, wie sie von dannen zogen. Einen kurzen Augenblick überlegte ich, ob ich ihnen nachgehen und sehen sollte, ob an den Geschichten nicht vielleicht doch etwas dran war. Doch dann schüttelte ich den Kopf und wandte mich meiner To-Do-Liste für den kommenden Tag zu. Wo kämen wir denn da hin, wenn ein bodenständiger Minenzwerg plötzlich anfangen würde, an alberne Märchen zu glauben?

Text: Sophia Rosenberger
Bild: Wikimedia Commons

**Der Obstverkäufer**

Der Tauschhandel

Thomas starrte in den grauen Regen, der in Strömen auf das alte Pflaster des Marktplatzes fiel, und dachte an nichts. Seit Tagen ging das nun schon so und von der Plane seines Marktstandes lief das Wasser hinab und alles war klamm und feucht. Wer wollte bei diesem Wetter schon Äpfel kaufen?

Überhaupt Äpfel, Thomas konnte sie nicht mehr sehen, er dachte an den kleinen Bauernhof, der nicht weit von hier stand. Er liebte die alten Obstbäume, auf die er als Kind geklettert war und von denen man so weit in den endlosen blauen Himmel schauen konnte, wenn die weißen Blüten an den Zweigen standen.

Aber er wollte wirklich nicht das Gut seiner Familie übernehmen und nur fort von hier. Sein sehnsüchtiger Blick richtete sich auf die Straße, die zum Hafen führte, an dem Schiffe aller Art aus fernen Ländern anlegten. Seemann müsste man sein, dachte er sich und fremde Städte sehen, in denen es andere Menschen mit anderen Sprachen gab, die sicher nicht an ein Stück Land gebunden waren, das fernab aller großen Straßen lag.

So in Gedanken versunken bemerkte er nicht die große schwarze Gestalt, die sich nun langsam näherte. Sie trat mit langsamen Schritten auf den Marktplatz und schaute sich um. Sie trug einen langen schwarzen Mantel, der fast bis auf den Boden reichte und eine Kapuze verdeckte den Großteil ihres Gesichts. Er nahm sie erst richtig wahr, als sie schon vor ihm stand und ein süßlicher Geruch ging von ihr aus. Es musste irgendein teures Parfüm sein, aber der Geruch war unbestimmbar und nicht gerade angenehm.

„Sind die Äpfel noch zu verkaufen?“, fragte die Gestalt jetzt mit einer Stimme, die ihm irgendwie bekannt vorkam. Sie war hoch und kalt und man merkte ihr an, dass sie das Befehlen gewohnt war. „Ja natürlich,“ antwortete Thomas etwas abwesend, „wollt Ihr vielleicht einige der roten Gravensteiner mitnehmen, das sind unsere Besten.“ Die Frau zögerte und er sah nun, dass sie schon relativ alt aber immer noch schön war. Ob sie aus der Oberstadt gekommen war? Aber was machte sie dann hier, an einem windigen Freitagnachmittag in der Nähe des Hafens? „Nein,“ sagte die Frau mit dem langen grauen Haar nun, „gebt mir einen von denen da.“ Thomas händigte ihr einen Boskop aus, der grün und rot angelaufen war. „Danke, der ist perfekt,“ sagte sie mit einem kalten Lächeln, „hier, das Wechselgeld könnt ihr behalten.“ Und mit diesen Worten drückte sie ihm eine Kupfermünze in die Hand, und er spürte, wie kalt die ihre war. Es war keine gewöhnliche Kälte, sondern sie schien noch stärker zu sein, wie die Hand von jemandem, der lange im Schnee unterwegs gewesen war. Er wollte sich noch bedanken, aber da war sie auch schon fast verschwunden und ließ nur diesen unbestimmbaren, süßlichen Geruch zurück.

Als Thomas ein paar Tage später hörte, unter welchen Umständen die junge Königin gestorben war, dachte er nicht lange nach. Natürlich dachte er an seine Familie, aber er wusste einfach, dass seine Zukunft im Hafen vor Anker lag.

Text: Jonas Scheuch
Bild: Wikimedia Commons

**Das Pferd des Prinzen**
Menschen waren wirklich strohdumme Kreaturen.

Wie oft war ich mit dem feinen Herrn schon in irgendeinem Schlamassel gelandet, weil er sich nicht merken konnte, wo wir überhaupt hinwollten. Dann hing plötzlich immer alles von mir ab. Aber ich war auch kein Einhorn oder irgendein anderes Wunderwesen. Ich war nur ein Pferd (stolzes Vollblut, mit einer Mähne zum Dahinschmelzen). Ein Pferd mit überdurchschnittlich gutem Orientierungssinn vielleicht, aber trotzdem nur ein Pferd.

Jedenfalls hatte der feine Herr heute mal wieder seine Leibgarde abgehängt, um sich dann in Wald und Wiesen auszutoben. Ich war der schnellste Hengst im ganzen Königreich. So waren wir die anderen Pferde wie immer leicht losgeworden und ich würde lügen, wenn mir das wilde Herumreiten keinen Spaß gemacht hätte. Es war schon nicht leicht, bei meiner Geschwindigkeit die Balance zu halten und Hindernissen effektiv auszuweichen. Da waren der feine Herr und ich ein geradezu magisches Duo. Selbst im Wald waren wir unschlagbar. Ich sollte uns vielleicht nicht so loben, schließlich hatte uns die Abenteuerlust in diesen verlassenen Wald gebracht.

„...So langsam habe ich das Gefühl, wir sind über die Reichsgrenze raus geritten“, sagte der feine Herr.

Ach nee! Ich richtete meine Ohren neu aus und schnaubte. Hier kam mir so überhaupt nichts bekannt vor.

„Komm, lass uns mal auf den Berg da steigen.“ Der Mensch fuchtelte wild herum, aber ich hatte den besagten Berg bereits ins Auge gefasst. Irgendwas schien von der Spitze aus in der Sonne zu glänzen.

Nach dem langen Ritt kam mir Bergsteigen eigentlich überhaupt nicht gelegen, aber wir hatten Glück und der Weg nach oben war gar nicht steinig. In kürzester Zeit waren wir beim Leuchten angekommen, was sich als irgendeine Glaskonstruktion herausstellte. Drinnen war ein Menschenmädchen mit langer, schwarzer Mähne, die fast so schön aussah wie meine eigene. Ich himmelte sie eine Weile an, dann schaute ich mich um, ob ich den Weg nach Hause vielleicht von hier aus sehen konnte. Irgendwie hatte der feine Herr unseren Rückweg aber komplett vergessen.

Er schien von dem Glasding ganz angetan und verhandelte eine ganze Ewigkeit mit einem Zwerg, der auch da war und den ich erst jetzt bemerkt hatte. Ich war ganz überrascht, als sich mein Herr an den sogenannten ‚Sarg‘ schmiss und ihn für eine ganze Weile nicht losließ. So ein Verhalten hatte er noch nie an den Tag gelegt. War der ‚Sarg‘ verzaubert? Ich schnaubte unruhig.

Wie immer wurde auf mich nicht gehört und der feine Herr bekam seinen Willen. Der Zwerg zeigte uns auch noch den Heimweg, damit der Sarg morgen von ein paar Dienern geholt werden konnte. So richtig begeistert war ich von der Sache nicht, aber zu Hause angekommen wurde ich gelobt und bekam auch noch einen Apfel. So schlimm konnte der Sarg schon nicht sein, wenn er mir so schöne Dinge einbrachte.

Und naja, ich war zwar nicht dabei (ein Rennpferd stellt man nicht zum Sachen schleppen ab!), aber anscheinend wurden wir den Sarg unterwegs los. Stattdessen haben wir eine neue Königin.

Mit ihrer wunderschönen, schwarzen Mähne waren wir quasi Seelenverwandte.

Text: Sarah Leubner
Bild: png guru

**Der Spiegel**

Da hing ich, gelangweilt, und belog tagein, tagaus eine Frau, pardon, Königin darüber, wie schön sie doch war. Wenn Frau Königin mich nicht mit ihrem Schönheitswahn belästigte, pflegte ich im Geiste den Königshof zu durchkämmen. Eine der Dienerinnen war eine Frau von außergewöhnlicher Schönheit. Das würde ich der Königin nie sagen, dass die Frau, die mich putzte, tausendmal schöner war als sie. Ich war schließlich nicht lebensmüde. Ich war auch nur ein Spiegel!

Wenn man vom Teufel sprach! Und wieder würde sie mich dasselbe fragen:
„Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“
Ich hasste die Frage!

„Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier“, antwortete ich, wie immer absolut stoisch und gelangweilt. Sie verschwand zum Glück immer schnell. Es war ein absoluter Albtraum. Als wäre man in einer endlosen Zeitschleife. Mit dieser Frau wurde es nie spannend.

Die Jahre strichen ins Land. Immerzu antwortete ich dasselbe auf die Frage der Königin. Jedoch war ich an einem Tag unkonzentriert und dachte an die schöne Dienerin, als die Königin mir ihre Lieblingsfrage stellte:
„Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“
„Die Dienerin“, antwortete ich schwärmerisch, „Oh, nein! Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier!“

„Was! Du hast gerade von einer Dienerin gesprochen“, schrie sie. Verflucht! Doch nicht meine Dienerin! Wie wäre es mit Schneewittchen!? Die würde sowieso keine gute Königin werden!

„Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier, aber Schneewittchen ist tausendmal schöner als Ihr“, sagte ich. Erbost ging sie fort. Was sie nun wohl vorhatte? Hoffentlich holte sie nicht den Knüppel aus dem Sack! Ich wollte mich verkriechen, doch dann beschloss ich dennoch zu beobachten, was die Alte tat. Sie versuchte, Schneewittchen los zu werden. Zuerst schickte sie den einfältigen Jäger. Wie stümperhaft. Ihr Plan ging nicht auf, stattdessen lebte Schneewittchen nun bei… Zwergen? Aber was würde die Königin jetzt tun? Ich war doch sehr neugierig und sagte ihr:
„Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier, aber Schneewittchen über den sieben Bergen bei den sieben Zwergen ist noch tausendmal schöner als Ihr.“

Dann legte sie selbst Hand an. Zuerst versuchte sie es mit einem Schnürriemen. Das konnte ja nicht funktionieren. Dann kam die glorreiche Idee mit dem Kamm. Unfug! Das funktionierte natürlich nicht. Erst nachdem sie Schneewittchen den Apfel andrehen konnte, hieß es:
„Frau Königin, Ihr seid die Schönste im Land.“

Jedoch rettete der dümmliche Prinz Schneewittchen mit einem Kuss wahrer Liebe. Bäh! Wer küsst denn eine scheinbar Tote? Vor allem da sie schon seit Wochen in dem Glassarg da rumlag! Trotzdem erwachte sie und heiratete den Dummdödel dann auch noch. Jetzt war sie doch Königin. Verdammt!

Frau Königin fragte mich dann erneut und ich antwortete:
„Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier, aber die junge Königin ist noch tausendmal schöner als Ihr."
Mit sengend heißen Eisenschuhen musste sie tanzen, bis sie tot umfiel. Ich hoffte einfach, dass mich niemand je finden würde und mich dann an eine verrückte Königin verschenken würde, so wie Schneewittchen. Niemand sollte meinen Raum je wieder betreten.

Text: Martha Heuts
Bild: Wikimedia Commons

# Si un jour

Si un jour, je connaissais l'avenir,
peut-être n'aurais-je plus de soucis

Si un jour, je n'avais plus peur,
peut-être ressentirais-je enfin la liberté

Si un jour, il n'y avait plus de guerre,
peut-être vivrait-on dans un monde paradis

Si un jour, tout cela  arrivait,
je ne sais pas ce que je ferais

Mais comme ça
il ne reste que
l' espoir

Text: Magdalena Gleis

# Noch mehr Musik für den FTSK

Jeden Montag von 18 bis 20 Uhr erfüllt Gesang das Erdgeschoss des Neubaus. Verantwortlich dafür ist der neu gegründete Uni-Chor unter der Leitung von Lena-Maria Ortmann.

Was anfangs mit fünf Sängern begann, hat sich mittlerweile zu einem Chor mit drei bis sechs Stimmen entwickelt (auch wenn unsere Männer meist in ihrer Stimme allein sind - Unterstützung ist also herzlich willkommen!).

Musikalisch ist von traditioneller Weihnachtsmusik bis Gospel alles dabei und auf sprachlich-kultureller Ebene lässt man sich am FTSK sowieso nicht einschränken. Russisch? Tiroler Dialekt? Dank der Hilfe von Muttersprachlern kein Problem!

Natürlich singen wir in unseren Proben nicht nur die Lieder, die wir später aufführen wollen.

Lena lässt sich zum Einsingen immer wieder etwas Neues einfallen, was mit jeder Menge Spaß verbunden ist. Sie bietet auch für einzelne Sänger*innen Stimmbildung vor der Probe an.

Das Ergebnis des Ganzen? Vier Aufführungen in einem Semester: vom Weihnachtsmarkt über den Russischen Poesieabend bis zu Unikonzerten. Das Liedersortiment wird dabei kontinuierlich erweitert und angepasst.

Neugierig geworden? Dann kommt zu unserem nächsten Konzert oder schaut, noch besser, bei der nächsten Probe einfach vorbei!

Text: Magdalena Gleis
Bild: Wikimedia Commons

# Porridge (inkl. easy Reise- Variante)

**Zutaten**

1 Tasse Haferflocken
(zarter oder geschroteter Hafer für die Reise-Variante)

ca. 2 Tassen heißes Wasser
(oder pflanzliche Milch)

1 Banane
(oder anderes Obst nach Belieben)

Erdnüsse oder andere Nüsse nach Wahl

getrocknetes Obst
(Rosinen auf dem Bild, alternativ: anderes getrocknetes Obst nach Wahl, z.B. Datteln, Feigen, Pflaumen…)

Samen- & Körner-Mix: Leinsamen, Sonnenblumenkerne, Sesam, Chia, Kürbiskerne (ggf. weitere Samen/Kerne nach Wahl)

1 Prise Salz

Optional: Zimt oder Vanille

Optional (wenn du es süßer magst): Sirup /Agavendicksaft

Optional: Erdnussbutter/Mandelmus/Cashewmus

**Einleitung**

Porridge ist ein allseits beliebter Klassiker. Zuhause landet er bei mir ehrlich gesagt nur selten auf dem Frühstückstisch, da ich es morgens eigentlich sehr gerne deftig mag. Dafür gehört Porridge zu meinen absoluten Favoriten am Morgen, wenn ich unterwegs bin.

Ich verwende unterwegs immer Wasser statt pflanzliche Milch für den Haferbrei.

In diesem Rezept findet ihr zwei Porridge Varianten. Die schnelle Camping-Version für unterwegs sowie die klassische Variante.

Die Mischung aus Samen, Nüssen und Trockenfrüchten bereite ich regelmäßig vor und habe so immer einen fertigen Mix zur Hand. So ist das Frühstück noch schneller zubereitet und ich muss unterwegs nicht tausend verschiedene Behältnisse in meinen Taschen umherschleppen.

Im Rezept findet ihr meinen aktuellen Lieblings-Mix, welcher ab und an variiert wird, damit das Frühstück nicht irgendwann langweilig wird. Dazu gibt es noch etwas frisches Obst. Unterwegs sind dies meist festere Sorten wie Äpfel oder Birnen, da diese sich besser transportieren lassen. Wenn gerade ein (Super)Markt in der Nähe ist, greife ich auch sehr gerne zu Beeren, Mango, Granatapfel oder Bananen.

**Zubereitung**

**Camping Porridge**

Wasser oder pflanzliche Milch aufkochen. Hafer in Schale oder Topf mit Nüssen, Samen, Trockenfrüchten, einer Prise Salz und geschnippeltem Obst vermischen. Auf einer Tasse Haferflocken landen bei uns knapp zwei Tassen kochendes Wasser. Im Anschluss lassen wir das ganze einfach ein paar Minuten ziehen und genießen derweil unseren Kaffee.

Werden zarte Haferflocken verwendet sind diese nach kurzer Zeit ebenfalls ziemlich weich, wenn auch nicht ganz so „matschig“ wie bei klassischem gekochtem Porridge.

Warum wir unser Porridge unterwegs auf dem Campingkocher meist nicht gemeinsam mit der Flüssigkeit aufkochen ist schnell erklärt: Wir benötigen etwas weniger Brennstoff und sind morgens schneller Startklar, da wir nicht zwei Mal kochen müssen (einmal Porridge, einmal Wasser für den Kaffee). Außerdem klebt das klassische Porridge noch mehr im Topf als die durchgezogene Version. Dies ist durchaus ein Vorteil beim Abwaschen, wenn gerade keine Wasserquelle in der Nähe ist.

Wenn es unterwegs ein richtiges Porridge sein soll, verfahre ich wie folgt, da ich auf meinen Kaffee am Morgen auf keinen Fall verzichten möchte: Den Topf mit oben hin bis Wasser füllen und aufkochen. Wasser für Kaffee in eine Thermoskanne füllen (diese habe ich beim Campen ohnehin dabei). Im Anschluss die Haferflocken in das restliche Wasser geben und noch kurz auf dem Campingköcher köcheln lassen.

**Klassisches Porridge**

Wie bereits in der Einleitung erwähnt: Wer ein „richtiges“ Porridge bevorzugt, kocht die Haferflocken mit der Flüssigkeit und einer Prise Salz unter ständigem rühren auf. (Hier werden dann in der Regel auch keine zarten Haferflocken verwendet.)

Kurz köcheln lassen, vom Herd nehmen und noch ein paar Minuten nachquellen lassen. Die restlichen Zutaten hinzugeben. Die wirklich klassische Variante enthält übrigens ausschließlich Haferflocken, Wasser und eine Prise Salz.

Das sollte euch natürlich nicht davon abhalten euer Porridge trotzdem nach Belieben aufzupeppen.

Rezept & Bild: Vegan Guerilla (Sarah)

Studentische Mitgliedschaft im BDÜ Landesverband Rheinland-Pfalz
**Kostet wenig – bringt aber viel:**

**Praktische Unterstützung**

- **SCHON FRÜH GUT INFORMIERT:** Networking, Informations- und Erfahrungsaustausch beim Stammtisch in Germersheim, bei Seminaren und im Online-Mitgliederportal
- **PERSÖNLICHE ANLAUFSTELLEN:** erfahrene Ansprechpartner bei Fragen zu Existenzgründung, Honorargestaltung, Marketing, ...
- **INDIVIDUELLE STARTHILFE:** Mentoringprogramm beim Übergang vom Studium in den Beruf

**Finanzielle Vorteile**

- **KENNENLERNPREIS:** während der gesamten Studienzeit nur die Hälfte des regulären Jahresbeitrags zahlen
- **EXTRA-BONUS FÜR STUDIERENDE:** Befreiung von der Aufnahmegebühr
- **FORTBILDUNG ZUM EINSTIEGSPREIS:** von extrem günstigen Teilnehmergebühren bei Seminaren profitieren
- **INFOBOOSTER KOSTENLOS INS HAUS:** sechs Mal im Jahr die Fachzeitschrift „MDÜ" erhalten
- **VORTEILSAKTIONEN UND RABATTE:** durch große Gemeinschaft nicht nur beim Softwarekauf sparen

rp-studenten.bdue.de →

Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer **Rheinland-Pfalz**

BDÜ

sparkasse-ger-kandel.de

**Wenn Sie einen Finanzpartner haben, der Sie auf Ihrem Weg begleitet und unterstützt.**

**Entdecken Sie unsere Angebote für Studenten.**

Sparkasse Germersheim-Kandel

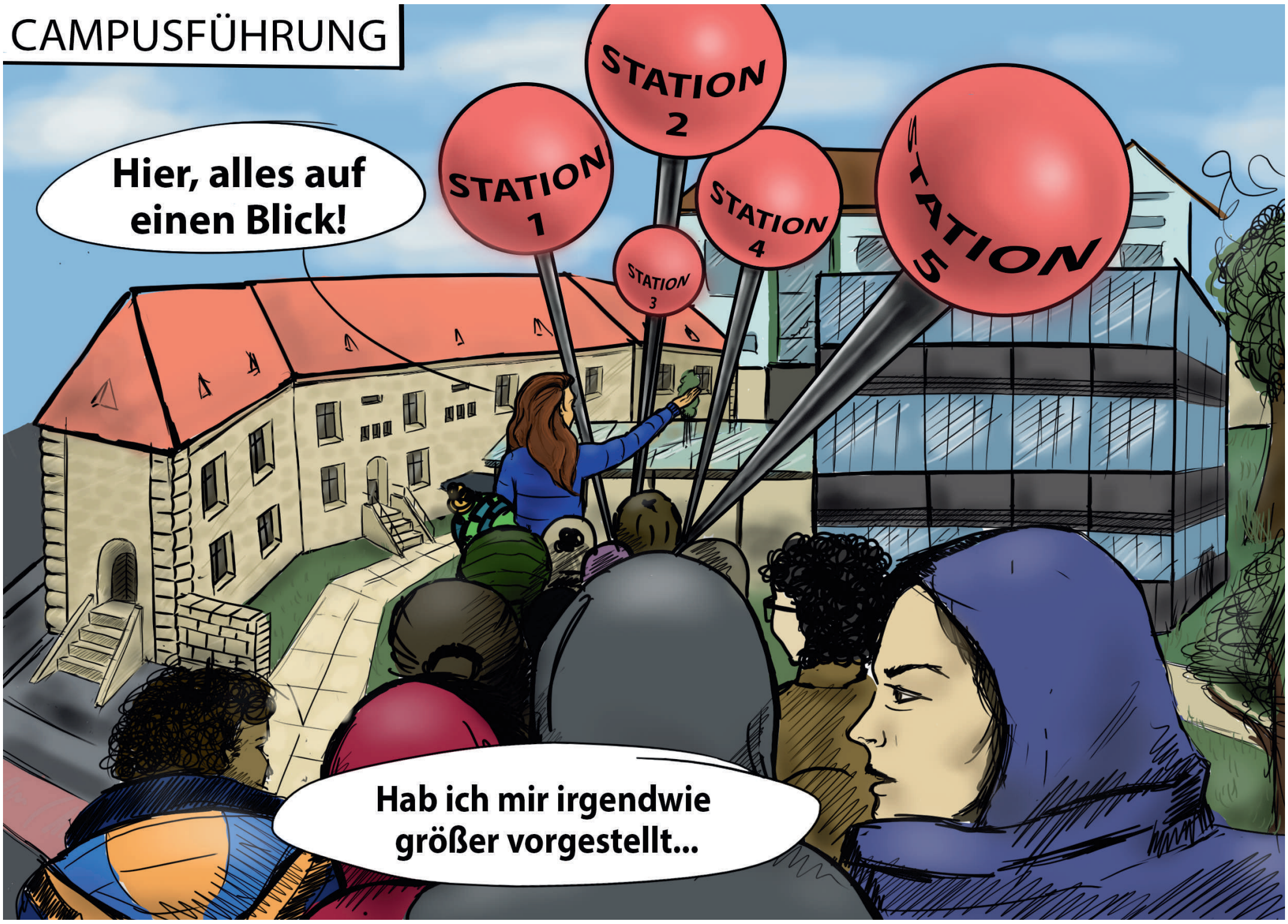
Ray-Ban
GENUINE SINCE 1937
PARTY.
STYLISH.
BRILLE.
Mit den Sonnenbrillen
von brillenhammer
stylish zur Uniparty.
Durch 10 % Rabatt mehr
Budget für Getränke.
Ray-Ban
GENUINE SINCE 1937
bei
brillenhammer
augenoptik · kontaktlinsen
Germersheim · Ludwigstraße 12
WEITERE FILIALEN: LANDAU | SPEYER (2x) | HERXHEIM | KANDEL
www.brillenhammer.com

CITY
DÖNER • PIZZA

AOK
Die Gesundheitskasse.
Extra-Leistungen bis zu 1.500 €
Starke Wechsel-Vorteile
und noch viel mehr
... würd´ ich kriegen,
wenn ich AOK-versichert wär´!
Jetzt wechseln!
aok.de/vielmehr

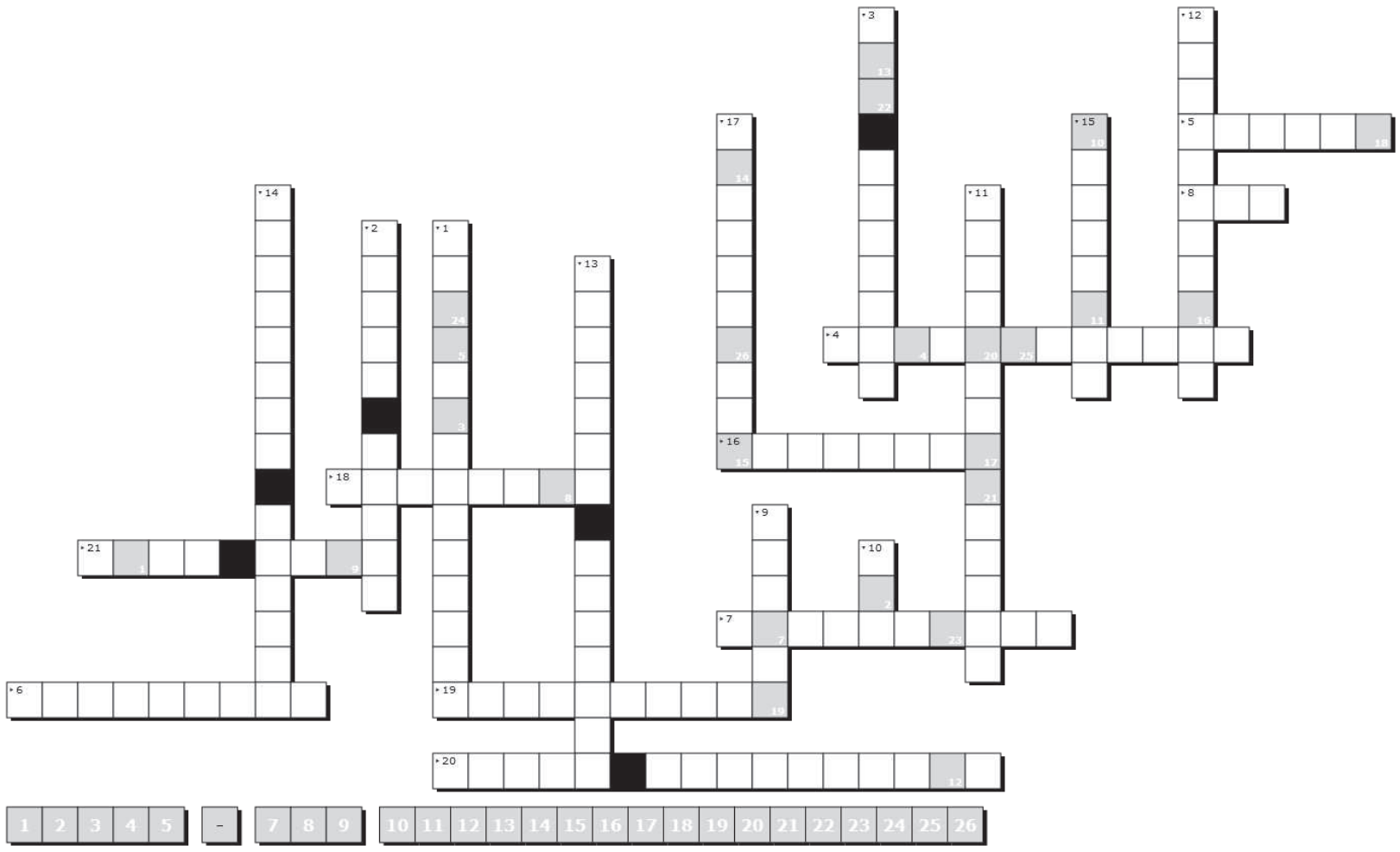
Germersheimer-Radhaus
Fahrradfachgeschäft
Inh.Jürgen Ruckstuhl
Eugen-Sauer-Str.2
76726 Germersheim
Tel.07274-3100
juergen-ruckstuhl@t-online.de


CAFE ZEHN
das Lesecafé in Germersheim
Besuchen Sie uns und entspannen Sie bei einer unserer
Kaffee-Spezialitäten und einem Stück Kuchen oder Torte
aus unserer hauseigenen Konditorei.
Außerdem bieten wir Ihnen Frühstücks-Varianten,
Snacks sowie täglich wechselnden Mittagstisch.
Von Sonntag bis Freitag sind wir
täglich von 9.00 h bis 18.00 h für Sie da.
Das Team vom Café ZEHN freut sich auf Ihren Besuch




Karrikatur: Zeichenkurs

# Kreuzworträtsel




1. Stück Papier, mit dem alle Studis an einigen Tagen kostenlos fahren können
2. Name des Sonderstands der Mensa
3. "neues Game of Thrones"
4. Streikgrund in Frankreich seit Dezember 2019
5. Ersatztagungsort der Weltklimakonferenz
6. Kurs ohne Anwesenheitspflicht
7. großflächige Waldbrände gibt es momentan in ...
8. 2020 ist Wahljahr in ...
9. voraussichtliches Brexitdatum (Monat)
10. am FTSK wählt man Senat, StuPa, und ...
11. am 7.2. endet die ...
12. "plötzliche" Veränderung auf dem Campus (Tipp: hat mit Gebäuden zu tun)
13. Gebäude, das dieses Jahrzehnt fertig werden soll (Spanien)
14. östlichstes Mitglied der EU
15. Hauptstadt Namibias
16. Gastland der Frankfurter Buchmesse 2019
17. südlichste Hauptstadt der Welt
18. Teil des japanischen Schriftsystems (eins von vier)
19. 2020 ist übrigens auch ein ...
20. doch nicht so unzerstörbares Auto (zumindest den Scheiben nach zu urteilen)
21. sieht aus wie ein Plüschtier

1. Studienausweis, 2. Mensa Vital, 3. The Witcher, 4. Rentenreform, 5. Madrid, 6. Vorlesung, 7. Australien, 8. USA, 9. Januar, 10. FBR, 11. Vorlesungszeit, 12. Raumnummern, 13. Sagrada Familia, 14. Republik Zypern, 15. Windhoek, 16. Norwegen, 17. Wellington, 18. Hiragana, 19. Schaltjahr, 20. Tesla Cybertruck, 21. Baby Yoda

# Impressum

**Herausgegeben durch**
Johanna Greenslade

-HoPo-
AStA am FTSK
An der Hochschule 2
76726 Germersheim

**Auflage:**
1000

**Das Redaktions-Team**
Anne Engelskirchen
Beatrice Comenti
Lydia Kleinstück
Eugen Großmann
Jonas Seiler
Daria Shevtsova

**Layout & Design**
Johanna Greenslade

**Außerdem Dank an**
Eva Hogrefe
Laura Hampe
Martha Heuts
Magdalena Gleis
Ines Krause
Jonas Ripplinger
Dimitrios Kapnas
Isabel Sievers
Svenja Zimmermann
Heike Schroers
Torsten Dörflinger
Magdalena Lindner
Lea Döhms
Leigh Vinnell
Zwetelina Steinbach
den Schreibzirkel
den Zeichenkurs

**Rechtliches**
Für die Inhalte der Werbeanzeigen sind die Sponsoren verantwortlich. Die Inhalte des 06|kurier sind urheberrechtlich geschützt. Die Vervielfältigung und Weiterverwendung dieser Inhalte bedarf der schriftlichen Genehmigung der Redaktion.

Erschienen mit Unterstützung des Studierendenwerk Vorderpfalz.